arck=
fe
folge

M.

Bismarck

# Bismarckbriefe

## Neue Folge

Mit Einleitung und Anmerkungen.

II.

Bändchen.

Berlin
Hennig & Eigendorf.

Zweite Auflage.

# Bismarckbriefe

## Neue Folge

Mit Einleitung und Anmerkungen.

**II.**

**Bändchen.**

Zweite Auflage.

**Berlin**
Hennig & Eigendorf.
(1889)

Das neue Bändchen bringt auch Briefe politischen Inhalts, die bisher — soviel auch bereits über Bismarck geschrieben ist — noch keine zusammenhängende Bearbeitung gefunden haben.

Diese auffallende Thatsache veranlaßt, hier einige Worte über die Bismarck-Literatur einzuflechten.

Nach der Unzahl der Bücher zu schließen, welche alljährlich über Bismarck erscheinen, muß es einen unvergleichlichen Reiz haben, etwas über denselben drucken zu lassen. Wenn man aber die Legion dieser Drucksachen auf den Inhalt prüft, so wird man meist arg enttäuscht; in der Regel ist aus zehn Büchern mit wenig Urtheil ein elftes fabrizirt worden, das des Absatzes trotzdem sicher ist, da die Persönlichkeit des Buchhelden so sehr interessirt, daß jede Novität darüber ihren Leserkreis findet. Manche Schriftsteller, deren Gedanken kennen zu lernen Niemand neugierig ist, sind in Berücksichtigung dieser Thatsache auf

den spekulativen Einfall gekommen, ihr Geschreibsel in die Form eines Briefes zu kleiden und denselben an den Fürsten Bismarck zu adressiren; sie haben mit dem hohen Adressaten nichts gemein, der Brief braucht gar nicht von Bismarcks Politik zu handeln, sein Name prangt aber auf dem Buche, und jetzt muß jeder Politiker dasselbe in die Hände nehmen.

Diese Art Bismarck-Literatur ist aber noch immer harmlos gegenüber einer anderen, die jetzt besonders üppig wuchert und gegen die einmal ein offenes Wort gesagt werden muß.

Die Machwerke, um die es sich handelt, werden regelmäßig mit lauten Trompetenstößen angekündigt: „Hervorragendes Interesse wird ein Werk hervorrufen, das demnächst im unterzeichneten Verlage erscheint. Es führt den Titel: Bismarck und — nennen wir irgend eine Macht — Spanien. Enthüllungen über die Beziehungen Deutschlands und Spaniens von . . . bis heute.“ Das Werk erscheint stets anonym, mit Vorliebe mit einer vielzackigen Krone versehen, die den Leser auf die Vermuthung führen soll, der Verfasser sei etwa ein ausgeschiedener Diplomat, der

tief hinter die politischen Kulissen geschaut hat und nun — unbekümmert um den Arnim-Paragraphen — sein Wissen zum Besten giebt. Im Laufe der Darstellung wirft alsdann der Anonymus, der thatsächlich auch nicht die Spur einer amtlichen Beziehung hat, mit Bismarcks Ansichten und Absichten so sicher um sich, als ob ihm derselbe jeden anderen Tag sein Herz ausschüttete. Legt man das Buch, nachdem man dasselbe nicht ohne Widerwillen durchgeblättert hat, aus der Hand, so ist einem der Kopf ganz wirr, denn man hat buchstäblich nichts gelesen, als Ausschnitte aus der Norddeutschen Allgemeinen, Kölnischen und anderen Zeitungen, die hin und wieder dem Kanzler ein Stück weißes Papier zur Verfügung stellen. Nun wäre es ja sehr schön, eine Sammlung der betreffenden offiziösen Ergüsse zu besitzen, wenn dieselben nur als solche jedesmal bezeichnet wären, dies ist aber eben nicht der Fall.

Daß es bei dieser Art der Publikation mit dem unerlaubten Nachdruck nicht genau genommen wird, sei hier nur nebenbei bemerkt. Der krasseste Fall war das Büchlein „Der kleine Poschinger, Bismarck in Frankfurt von * * *“, lediglich eine

literarische Ausschlachtung des vierbändigen Werkes „Preußen im Bundestage.“ Der Dreisternchenmann mag seinem Gotte danken, daß er die Bekanntschaft des Staatsanwaltes bei Gelegenheit eines Nachdruckprozesses nicht gemacht hat. Moritz Busch hat mit seinem Werke „Graf Bismarck und seine Leute“ nicht bessere Erfahrungen gemacht.

Noch ist eine Richtung der Bismarck-Literatur zu verzeichnen, welche jetzt Mode geworden ist: Bismarck in die intimsten Winkel zu verfolgen und alsdann mit fabelhafter Sicherheit seine Gespräche und Unterhaltungen, ja selbst seine Vorträge beim Kaiser zum Besten zu geben. Es giebt ein Werk, wo man die geistvollsten gefälschten Gespräche des Staatsmannes mit dem König Wilhelm, dem Kaiser Napoleon, mit Lord Loftus, Andrassy, Benedetti, Pfordten, Moltke, Keudell, Lasker, Windhorst, Bennigsen und anderen politischen Persönlichkeiten lesen kann. Soll Bismarck besonders tiefsinnig sein, so muß unfehlbar Lothar Bucher auftreten; bald bespricht der Staatsmann mit ihm die politische Lage, bald eine literarische Novität, bald läßt er sich in philosophische Betrachtungen mit seinem „Ge-

heimrath" ein. Wenn nun derjenige, dem es um geschichtliche Wahrheit zu thun ist, bei Bucher anfragt, ob derselbe zu der besagten Zeit auch nur an Ort und Stelle, z. B. in Varzin gewesen ist, so zeigt sich der ganze Humbug; es war alles Kombination, Dichtung. Auf mehr oder minder große Anachronismen kommt es den Schriftstellern dieser Gattung nicht an. So ist — um nur ein Beispiel zu erwähnen — dem Verfasser der kürzlich erschienenen Abhandlung „Fürst Bismarck und der Aufbau des Deutschen Reichs" das Unglück passirt, daß er schon aus dem Jahre 1858 gewichtige Urtheile über die gesandtschaftliche Thätigkeit Bismarcks in St. Petersburg wiedergiebt, obgleich derselbe damals, und noch bis März 1859 hinein Preußen am Bundestag in Frankfurt a. M. in der uns jetzt bekannten glänzenden Weise vertrat.

Alle diese kleinen Sünden laufen meist ganz unbestraft durch; die Herren von der Presse haben Wichtigeres zu thun, als Bücher, welche zu zwei Drittheilen aus alten Zeitungsausschnitten zusammengekleistert worden sind, auf den geschichtlichen Werth zu prüfen.

Ist doch heutzutage die literarische Reklame nicht mehr eine so schwierige Sache, wie zu Anfang dieses Jahrhunderts. „Im Jahre 1821 — erzählt Balzac — waren die Journale Herren über Leben und Tod der geistigen Schöpfungen und der buchhändlerischen Unternehmungen. Eine Erwähnung von wenigen Zeilen unter den vermischten Nachrichten wurde entsetzlich theuer bezahlt. In den Bureaus der Redaktionen und auf dem Schlachtfelde selbst, in der Druckerei, wo am Abend das Schließen der Form über die Aufnahme dieses oder jenes Artikels entschied, bestand die Einrichtung, daß die großen Verleger sich eigens einen Literaten hielten, der solche Erwähnungen zu redigiren und in wenig Worten viel zu sagen wußte. Diese unbekannten Journalisten, die erst bezahlt wurden, wenn der Artikel erschienen war, blieben häufig die ganze Nacht in der Druckerei, um die Aufnahmen der größeren Artikel, für die, Gott weiß durch welche Mittel, eine Stelle gewonnen war, oder jener kleinen Anzeigen, die seitdem und daher den Namen réclames erhielten, zu überwachen."

Wie in der Neuzeit das Lob eines Buches ge-

macht wird, das braucht nicht erwähnt zu werden, und wie man diejenigen nennen soll, welche den Absatz solcher Bismarck-Werke durch Anschaffung fördern, das verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Dem Herausgeber dieser Briefsammlung steht kein Verdienst zur Seite; dies ist der Grund, weshalb derselbe auch an dem Reinertrage keinen Antheil nimmt, und die Verleger haben nicht nachstehen wollen. So wird denn der Reinerlös dieser Briefsammlung einem in Errichtung begriffenen Bismarck-Museum zugedacht und damit einigermaßen accentuirt, daß man beim Nachdruck von geistigem Eigenthum Bismarcks doch auch dem Kaiser geben sollte, was des Kaisers ist.

Berlin, im August 1889.

# Inhalt.



---

[1]) Insoweit ein anderer Ort nicht angegeben ist, sind sämmtliche Briefe aus dieser Zeitperiode aus Frankfurt a. M. geschrieben.

[2]) Insoweit nichts anderes bemerkt ist, sind die Briefe aus Berlin geschrieben.

Seite

**Briefe aus der Zeit nach Ausbruch des österreichischen Krieges bis zur Gründung des Norddeutschen Bundes,[1]) 1866—1867.**



**Briefe aus der Zeit nach der Gründung des Norddeutschen Bundes bis zum Ausbruch des Krieges mit Frankreich,[1]) 1867—1870.**



**Briefe aus der Zeit des französischen Krieges, 1870—1871.**



---

[1]) Insoweit nichts anderes bemerkt ist, sind diese Briefe aus Berlin geschrieben.

**Briefe nach der Rückkehr aus Frankreich,[1]**
**1871.**



[1]) Insoweit nichts anderes bemerkt ist, sind sämmtliche in diesem Abschnitte stehenden Briefe aus Berlin geschrieben.

## An den Stadtverordneten-Vorsteher Meus in Rathenow.

Berlin, 30. August 1849.

Ew. Wohlgeboren danke ich für das Schreiben vom gestrigen Tage und beehre mich, in der Kürze Nachstehendes darauf zu erwidern: Der Camphausensche Antrag[1]) hat, auch wenn er von der zweiten Kammer ebenso sollte angenommen werden wie von der ersten, in seiner jetzigen Gestalt noch keinen praktischen Effekt. Um den zu erlangen, müßte er in Gestalt eines der Regierung von den Kammern vorzuschlagenden Gesetzentwurfs formulirt werden, und in dieser von beiden Kammern, also auch nochmals von der ersten, angenommen und Sr. Majestät zur Genehmigung empfohlen werden. Man sagt hier, daß

[1]) Derselbe bezweckte, die Unionsverfassung nach ihrer Annahme durch das Erfurter Parlament für rechtsbeständig zu erklären.

der Antrag von der Gotha-Gagernschen Partei herrühre, und, vielleicht ohne Wissen des Herrn Camphausen selbst, darauf berechnet gewesen sei, Zwiespalt zwischen der Regierung und den Kammern zu säen. Dieser Zweck ist aber als verfehlt anzusehen. Das Ministerium ist zuerst durch die Erklärung seines Kommissars, des Grafen Bülow, in eine falsche Stellung gerathen, der, im Widerspruch mit seinen Instruktionen, die Sache für eine offene Frage Namens der Regierung erklärte. Die Minister hatten infolge dessen die Absicht, in der Montagssitzung diese Ansicht zu desavouiren und sich gegen den Antrag auszusprechen; infolge des unerwartet großen Enthusiasmus, den die Rede des Herrn von Radowitz in einer Richtung erzeugte, welche im Grunde nicht die der Minister ist, wurden sie besorgt, und beschlossen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, indem sie die Sache als Vertrauensvotum aufzunehmen erklärten und ihr dadurch eine veränderte Auslegung gaben. Ich weiß indeß, daß die Annahme trotzdem den Ministern sehr unlieb war; sie hatten gehofft, die Kammern würden ihnen die Hand bieten, um ihnen auf einen mehr preußischen Standpunkt zu verhelfen. Die Sache ist aber schief gegangen, hauptsächlich weil die persönlichen Ansichten der beiden Regierungs-Kommissarien von Bülow

und von Radowitz von denen des Ministeriums abweichen, und sich in den betreffenden Reden auf Kosten der ministeriellen Wünsche in den Vordergrund gedrängt haben.

Ich glaube übrigens aus Gründen, die namentlich in dem Wunsche Sachsens und Hannovers liegen, von der Sache loszukommen, noch nicht mit Bestimmtheit an den Zusammentritt eines Reichstags auf Grund des Drei-Königs-Entwurfs, werde aber jedenfalls gegen den Camphausenschen Antrag stimmen, falls er bei uns eingebracht wird, da es mir zu gefährlich erscheint, einer Reichsversammlung, deren Zusammensetzung wir noch gar nicht beurtheilen können, die möglicherweise, bei der Abneigung der konservativen Landbewohner, nochmals zu wählen, eine demokratische Majorität haben kann, die alleinige Entscheidung über die künftige Gestaltung unseres Vaterlandes zu überlassen und dann entweder unser Ministerium ohne die Unterstützung preußischer Kammern dem Andrang des vermeintlichen deutschen Volkswillens gegenüberzustellen, oder zu gewärtigen, daß dann schon ein ganz anderes Ministerium die Stelle des jetzigen eingenommen hat, welches die ihm übertragene Machtvollkommenheit im antipreußischen Sinne mißbrauchen könnte.

Der Fehler des Ministeriums in dieser Sache

ist lediglich Mangel an Selbstvertrauen, bis zur Schüchternheit, seine Richtung ist unverändert.

Ich muß mich heute leider hierauf beschränken, und bitte Sie nur noch, unter Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung mich unsern gemeinschaftlichen Freunden zu empfehlen. Wenn sich mehr Stoff zur Mittheilung gesammelt haben wird, so werde ich sehr gern bereit sein, Sie ferner schriftlich au fait der Sachen zu halten, auch Ihnen gelegentlich persönlich in Rathenow Auskunft zu geben.

## An denselben.

Berlin, 4. Oktober 1849.

In der deutschen Sache sagen sich Sachsen und namentlich Hannover mit wachsender Entschiedenheit von dem Drei-Königsbunde los, und unsere Regierung steht noch zögernd mitten inne zwischen dem Wunsche, den einmal durch Herr von Radowitzschen Einfluß betretenen Weg ohne offenen Widerruf zu verlassen, und dem Bedürfniß, eine neue Centralgewalt für die Angelegenheiten von ganz Deutschland hergestellt zu sehen. Dem Steuerverweigerungsrecht ist eine Hälfte der Gefahr durch Annahme des Mäkeschen Amendements genommen, und bis jetzt ist die Regierung fest entschlossen, in die Streichung des §. 108 nicht zu willigen. Unser Unglück in der Kammer ist und bleibt der Ehrgeiz der Parteiführer. Wer über ein Dutzend Stimmen disponirt, betrachtet sich als den rechtmäßigen Erben eines Portefeuilles und findet, daß sein Vorgänger, der jetzige Minister, schon viel

zu lange im Amt ist. An diesen Führern hängt eine große Menge von Leuten, die glauben, bei einem Wechsel der Minister wenigstens mit einer Präsidentenstelle bedacht zu werden.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich unsern Freunden.

## An den Vetter Gustav.

Berlin, 21. Januar 1852.

(Er, Bismarck, hätte seine Tante und verehrten Vettern gern wiedergesehen.)

Aber ich habe nicht über eine freie Stunde hintereinander disponiren können, seit ich hier bin. Morgen Abend muß ich aufbrechen und den Tag Deiner Hochzeit zu einer sehr unbehaglichen Bundessitzung in Frankfurt verwenden. Ich kann Dir daher nur schriftlich meinen herzlichen Glückwunsch und meinen Dank für die Herstellung einer neuen ausgezeichnet liebenswürdigen Cousine aussprechen. Gottes Segen wolle mit Deiner Ehe sein.

Dein treuer Vetter

v. Bismarck.

### An den Generallieutenant von Gerlach in Berlin.

Frankfurt a. M., 23. April 1852.

In der Hitze des Gefechtes, da der Herr Hofrath Kelchner neben mir stand und mir den Brief unter der Feder fortriß, sobald das schließliche k meiner Unterschrift dastand, habe ich das Privatschreiben Seiner Durchlaucht des Herzogs von Augustenburg, welches als Anlage meines letzten Briefes erwähnt ist, hier liegen lassen. Ich benutze nun eine zwei Stunden später sich bietende Gelegenheit, nachdem ich inzwischen dinirt habe, um mein Versehen gut zu machen, und damit Ew. Excellenz nicht zu der nahe liegenden Annahme gelangen, daß die Postbeamten Seiner Durchlaucht von Taxis die Einlage gestohlen haben, so werde ich morgen durch den Telegraphen Ihnen ein pater peccavi zugehen lassen.

## An den französischen Gesandten in Frankfurt a. M. Marquis de Tallenay.

Francfort, 8. Décembre 1852.

Monsieur le Ministre.

J'ai eu l'honneur de recevoir la lettre du 3me du cour., par laquelle Votre Excellence a bien voulu m'informer de la transformation qui vient de s'opérer dans la constitution politique de la France, et je ne tarderai pas à porter cette importante communication à la connaissance de la Diète Germanique.

En attendant je m'empresse de Vous exprimer, Monsieur le Ministre, tout le plaisir que j'éprouverai à entretenir avec Vous à titre officieux les rapports agréables auxquels j'attache tant de prix. et qui sont si conformes à la bonne intelligence qui existe entre la Confédération Germanique et la France.

Je suis p. p.

von Bismarck.

## An den Minister Baron Manteuffel.

Frankfurt a. M., 15. Januar 1853.

Uebermorgen habe ich einen großen Ball bei mir.[1]) Die Postamts-Zeitung versetzt mir den Seitenhieb, daß ich niemals mehr als Auskultator und Rittergutsbesitzer gewesen sei, worin ich, abgesehen von dem gänzlichen Ignoriren der schönen Zeit meines Referendariats, keine Schande zu erblicken vermag. Zietelmann war aber voll sittlicher Entrüstung über diese Hindeutung auf die ruhmlose Vergangenheit seines Missionschefs.

---

[1]) Seinen ersten Ball gab Herr von Bismarck am 23. Nov. 1852. In einem Briefe vom darauffolgenden Tage erwähnt derselbe gelegentlich den Vorgang mit den Worten: „Ich glaube, das Vergnügen ist größer für die Gäste, als für den Wirth."

## An den von Frankfurt a. M. abberufenen österreichischen Gesandten Grafen v. Thun-Hohenstein.

Frankfurt a. M., 29. Januar 1853.

Ew. Excellenz sind durch eigene Wahrnehmung am besten im Stande gewesen, Sich von den Gefühlen des Bedauerns zu überzeugen, welche sich an Ihre Abberufung von hier geknüpft haben. Wenn Ew. Excellenz umsichtige Leitung der Geschäfte der Bundesversammlung in so schwierigen Zeiten und Verhältnissen, als es der Fall war, überall bei den Mitgliedern derselben die dankbarste Anerkennung gefunden hat, so liegt es mir noch ganz besonders ob, Ew. Excellenz für die mir bewiesenen freundschaftlichen Gesinnungen und für das mir gezeigte ehrenvolle Vertrauen meinen ebenso verbindlichen als aufrichtigen Dank auszusprechen. Zur Freude und Genugthuung wird es mir gereichen, bei Ew. Excellenz Herrn Nachfolger dasselbe Vertrauen und eine so freundliche

Gesinnung zu finden, wie Ew. Excellenz mir beides bewiesen, und worauf ich nicht nur im Interesse meiner Allerhöchsten Regierung, sondern auch mit Rücksicht auf mein persönliches Bedürfniß stets den höchsten Werth gelegt habe.

## An den Generallieutenant von Gerlach
## in Berlin.

Frankfurt a. M., 27. Mai 1853.

Ich schreibe deshalb heut nur wenig Worte, um Sie zu bitten, das Ihrige zu thun, daß man die Dalwigksche Thorheit mit der Abberufung von Canitz benutzt, um Dalwigk zu stürzen. Wenn man dem Großherzog Ludwig sagt, entlasse Deinen Dalwigk oder wir brechen Alles ab, so ist er an der wundesten Stelle beleidigt und schmollt mit uns trotz Württemberg; wenn man ihm aber den selbst verlangten Willen thut, ruft Canitz ab, schickt natürlich aber auch Görtz fort, so fühlt der Großherzog, daß er im Unrecht ist, und opfert Dalwigk, der ein schnöder Rheinbündler ist, der Wiederanknüpfung mit uns. Eine bequemere und ungesuchtere Gelegenheit, Dalwigk zu beseitigen, finden wir nicht wieder, als die, wenn wir Hessen nachgeben, Canitz dort abberufen, wegen der Frivolität des Verlangens

aber auch Görtz fortschicken, und dann dem Großherzog, dem die Sache sehr fatal und der ganze Dalwigk unausstehlich ist, sagen: tu l'as voulu George Dandin.

## Postscriptum.

Wenn man mich doch einmal nach Berlin citiren wollte; die Rastatter Sache ist so confus,* daß nicht heraus zu finden ist.

## An den Minister Baron Manteuffel.

Frankfurt a. M., 26. Juli 1854.

Soeben erhalte ich durch General von Gerlach die Nachricht, daß Se. Majestät mich in München zu sehen befiehlt. Ich denke morgen Mittag, spätestens übermorgen dahin abzureisen; um Aufsehen zu vermeiden, werde ich von hier nach Baden gehen, und demnächst die Sache so darstellen, als wäre ich ungerufen nach München gegangen, weil sich gerade durch Ausfall der nächsten Sitzung eine kleine Verlegung darbietet. Ich werde, wenn Se. Majestät die Gnade hat, mit mir über das, was außerhalb der Eschenheimer Gasse zu geschehen hat, überhaupt zu sprechen, jedenfalls nach allen Seiten hin die Berliner Devise „ruhig Blut“ als maßgebend verfechten.

Postscriptum.

Wir haben 30° R. im Schatten, meist kranke Kartoffeln; 1/3 Weinernte.

## An den Maurermeister D . . . . in Belgard.

Berlin, 26. April 1863.

Ew. Wohlgeboren Telegramm ist gestern Abend erst um 12 Uhr in meine Hände gelangt. Ich danke von Herzen für den landsmannschaftlichen Gruß [1]), und werde mit Entschiedenheit und so Gott will auch mit gutem schließlichen Erfolge an der bisherigen Politik festhalten.

v. Bismarck.

[1]) Man wird diesem Dankschreiben kein zweites aus damaliger Zeit an die Seite stellen können. Es war die Zeit, da Bismarck der bestgehaßte Mann in Deutschland war, und da die kleinste Sympathie-Kundgebung für ihn einen Werth haben mochte.

## An den patriotischen Verein in Königsberg i. Pr.

Berlin, 11. Juni 1865.

Aus der Adresse, welche der patriotische Verein zu Königsberg i. Pr. aus Anlaß der durch das Abgeordnetenhaus erfolgten Verwerfung der Marinevorlage mir übersandt hat, habe ich mit Genugthuung ersehen, welchen Anklang die Bestrebungen der Königlichen Regierung zur Hebung der preußischen Wehrkraft zur See gefunden haben. In diesen Bestrebungen wird sich die Königliche Regierung durch den ihr entgegentretenden Widerstand nicht irre machen lassen und sie zweifelt nicht an der Erreichung der gestellten Ziele, weil sie volles Vertrauen zu der patriotischen Gesinnung des Landes hegt. Die Ostseeprovinzen sind zu einem hervorragenden Antheil an der maritimen Entwickelung des Vaterlandes vorzugsweise berufen und die Kundgebung des patriotischen Vereins vom 6. d. M. gewährt der Königlichen Regierung einen neuen Beweis der richtigen Würdigung, welche dieser Beruf in den betheiligten Kreisen findet.

## An den Superintendenten des Herzogthums Lauenburg, Brömel in Ratzeburg.

Berlin, 23. Juni 1866.

Ew. Hochwürden haben mir von Besorgnissen geschrieben, welche in Ländern des alt-lutherischen Bekenntnisses unter den gegenwärtigen Verhältnissen entstehen oder erregt werden könnten. Ich habe Ihnen zu danken, daß Sie mich auf eine Möglichkeit aufmerksam gemacht haben, die ich sonst schwerlich ins Auge gefaßt haben würde. Denn daß in Ihrer Heimath Lauenburg nicht die leiseste Veranlassung gegeben ist, von der Vereinigung mit den preußischen Staaten eine Gefährdung der Kirchenverfassung oder Beunruhigung des Bekenntnisses zu fürchten, ist Ew. Hochwürden als ersten Geistlichen des Herzogthums am besten bekannt. Ebensowenig in Schleswig-Holstein, wo die Königliche Staatsregierung sogar in der Verwaltung und der Rechtspflege das Bestehende schont, für dessen theilweise Modifizirung es in der Bevölkerung nicht an

Wünschen fehlt. Preußen hat in der Achtung des kirchlichen Bekenntnisses immer wieder ein Element seiner kräftigen Entwickelung gesucht und gefunden; die vor zwei Menschenaltern bei entsprechender Disposition der Gemüther zu Stande gekommene Vereinigung zweier Konfessionen ist heute bei uns noch nicht allgemein angenommen. Und um dieser Vereinigung willen sollte die Regierung in Schleswig-Holstein den Frieden stören wollen, oder gar in Staaten, mit welchen Preußen anstatt des zerrissenen ein neues völkerrechtliches Band zu knüpfen denkt? Ich vertraue, daß eine solche Besorgniß, wenn sie erregt werden sollte, vor einer unbefangenen Betrachtung von selbst verschwinden würde, ergreife aber gern die Gelegenheit, Ew. Hochwürden ausdrücklich zu erklären, daß der Staatsregierung der Gedanke völlig fremd ist, für die preußische Landeskirche Propaganda machen oder dulden oder sonst wie das Bekenntniß und die Verfassung der altlutherischen Länder beunruhigen zu wollen.

v. Bismarck.

## An Einwohner der Stadt Plön.

Nikolsburg, 28. Juli 1866.

Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich auf Befehl Seiner Majestät des Königs den Unterzeichnern der Adresse, welche Einwohner der Stadt Plön unter dem 11. d. M. an Allerhöchstdenselben gerichtet haben, den Dank Seiner Majestät für ihre Glückwünsche und ihre patriotischen Gesinnungen ausspreche, und damit den Ausdruck der Ueberzeugung verbinde, daß die von der Vorsehung so sichtlich gesegneten Erfolge unserer Waffen die Erfüllung der Wünsche aller Patrioten für eine glückliche Zukunft der Herzogthümer in Verbindung mit Preußen und Deutschland sichern werden.

## An eine Anzahl Bürger von Osnabrück.[1])

Berlin, 18. August 1866.

Seine Majestät der König haben in der Adresse, welche eine Anzahl von Bürgern der Stadt Osnabrück unter dem 13. v. M. an Ihn gerichtet haben, mit Befriedigung den Ausdruck nationaler und patriotischer Gesinnungen und einer unbefangenen Beurtheilung der Verhältnisse erkannt. Allerhöchstderselbe haben mich beauftragt, den Unterzeichnern der Adresse Seinen Dank für das Ihm entgegengetragene Vertrauen und die Zuversicht auszusprechen, daß die Erfüllung der von Ihnen kund gegebenen Wünsche zum gemeinsamen Wohle

[1]) Mehrere Bürger Osnabrücks hatten in einer Eingabe an Seine Majestät den König die Einverleibung des ganzen Königsreichs Hannover als wünschenswerth hingestellt.

gereichen, und auch das Gedeihen der durch ihre Geschichte wie durch ihre Bedeutung als Mittelpunkt eines wichtigen Verkehrs ausgezeichneten Stadt fördern werde.

von Bismarck.

## An den Gemeinderath der Stadt Diez in Nassau.[1])

Berlin, 18. August 1866.

Die Adresse des Bürgermeisters und Gemeinderaths der Stadt Diez habe ich Seiner Majestät dem Könige vorgelegt. Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich die Herren Unter=

*) Der Gemeinderath der Stadt Diez hatte eine Adresse an den König von Preußen gerichtet, worin er die Sache Preußens für die seinige erklärte. Es hieß darin: „Längst losgesagt im Herzen von einer Regierung, die ihre dynastischen Interessen über diejenigen des Landes stellte und mit dem Feinde deutscher Einheit gemeinsame Sache machte, dürfen wir nicht länger mehr zögern, unserer Gesinnung auch dorthin Ausdruck zu geben, von wo allein die sichere Heilung der schweren Schäden kommen kann, an denen das nassauische Staatswesen seit lange krankt. — Majestät! Die tiefe Zerklüftung, welche von unserem öffentlichen Leben bis zu den privaten Verhältnissen hindurchgeht, die Wunden, welche niedrige Selbstsucht und Denunziationen den Be=

zeichner im Auftrage Seiner Majestät davon in Kenntniß setze, daß Allerhöchstdieselben Ihre lebhafte Befriedigung ausgesprochen haben über das Vertrauen, welches die Stadt Diez zu dem Berufe Preußens in so freudiger Sprache ausdrückt. Die öffentlichen Blätter werden bereits die Kunde von dem wichtigen Schritte nach Nassau gebracht haben, welcher durch eine Vorlage an den preußischen Landtag geschehen ist, um die in der Adresse ausgesprochenen Wünsche zu erfüllen.

von Bismarck.

---

wohnern dieses schönen Landes geschlagen, der konfessionelle Hader, welcher seit Jahren emsig geschürt worden ist, werden heilen, und hellere Tage werden, dies hoffen wir mit Zuversicht, über uns hereinbrechen, wenn unsere nassauischen Lande dem mächtigen Scepter Preußens angeschlossen sein werden."

## An einen unbekannten Adressaten.

Berlin, 10. Januar 1867.

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich auf die Anfrage vom 6. dieses Monats zu erwidern, daß, da die Bedeutung und der Umfang der Arbeiten des Norddeutschen Reichstags die volle Hingabe und die ungetheilte Thätigkeit seiner Mitglieder in Anspruch nehmen werden, ich mit Rücksicht auf meine Ueberhäufung mit Geschäften und auf meinen noch immer zu schonenden Gesundheitszustand es zu meinem aufrichtigen und lebhaften Bedauern ablehnen muß, eine Wahl zum Norddeutschen Reichstage anzunehmen. Indem ich deshalb bitte, für den dortigen Wahlkreis, in welchem sonst, als der Wiege der preußischen Monarchie, eine Wahl besonders ehrenvoll für mich gewesen sein würde, von meiner Person abzusehen, glaube ich dies in dem vorliegenden Falle um so unbedenklicher aussprechen zu können, als nach den mir anderweit gewordenen Mittheilungen der Graf Schulenburg-Beetzendorf wohl

Aussicht hat, an meiner Stelle gewählt zu werden. Selbstredend würde diese Wahl der Königl. Regierung und mir selbst sehr angenehm und willkommen sein, und kann ich deshalb nur dringend wünschen, den Grafen v. Schulenburg-Beetzendorf statt meiner als Kandidaten für den dortigen Wahlkreis aufgestellt zu sehen. Ew. Hochwohlgeboren autorisire ich hierdurch ausdrücklich, von dieser meiner Erklärung auch für die Oeffentlichkeit Gebrauch zu machen.

v. Bismarck.

## An den Dekan der philosophischen Fakultät, Professor Dr. Erdmann in Halle a. S.

(Nach Verleihung der philosophischen Doktorwürde.)

Berlin, 17. August 1867.

Hochgeehrter Herr Professor!

In Folge einer längeren Abwesenheit von hier ist Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 21. Juni nebst der Anlage erst jetzt nach der Rückkehr hierher in meine Hände gelangt.

Mit aufrichtiger Freude und lebhaftem Danke habe ich die mir seitens der philosophischen Fakultät gewordene Auszeichnung entgegengenommen, eine Auszeichnung, welcher ich die Auslegung geben darf, daß es mir unter der Leitung Seiner Majestät des Königs vergönnt gewesen ist, an der Verwirklichung des großen Gedankens mitzuarbeiten, dessen hervorragende Trägerinnen auch in Zeiten, wo er vergessen schien, die deutschen Hochschulen waren, des Gedankens der einheitlichen Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes.

Aus diesem Grunde wiegt für mich die Auszeichnung um so schwerer, welche mir eine Universität gewährt hat, deren Namen eine so hohe Bedeutung für unser engeres Vaterland hat und gerade der heimathlichen Landschaft, der auch ich durch Geburt und Herkommen angehöre, zum Ruhme gereicht.

Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren dabei die Versicherung, daß es mir besonders angenehm gewesen ist, die werthvolle Gabe gerade aus Ihrer Hand zu empfangen.

v. Bismarck.

## An die „Alliance Israélite“ in Paris.

Berlin, 22. Februar 1868.

Ich habe die Ehre, Ihnen in Beantwortung Ihres Briefes vom 4. d. M. mitzutheilen, daß die Königliche Regierung ihren Repräsentanten in Bukarest aufs Neue dahin instruirt hat, daß derselbe seinen ganzen Einfluß anwende, daß Ihren Glaubensgenossen in Rumänien der Schutz zu Theil werde, welchen sie in anderen Ländern, in denen die Legislatur auf den Prinzipien der Humanität beruht, genießen. Ich bin übrigens fest überzeugt, daß die Absichten des Fürsten Karl vollständig mit unseren Wünschen übereinstimmen und daß Se. Hoheit mit festem Willen die Entwicklung der Konstitution des Landes herbeiführen wird, durch die der Regierung die Ausübung eines gleich wohlwollenden Schutzes für alle Klassen der Bewohner und in einer schnelleren Weise wie in der Vergangenheit erleichtert wird.
Empfangen Sie u. s. w.

v. Bismarck.

## An den Vorstand der jüdischen Gemeinde in Berlin.

Berlin, 18. April 1868.

Se. Majestät der König haben mich beauftragt, die Immediateingabe des Vorstandes der jüdischen Gemeinde vom 6. dieses Monats zu beantworten, worin derselbe die Allerhöchste Verwendung Sr. Majestät gegen die Durchführung eines bei der rumänischen Volksvertretung eingebrachten, die Stellung der Israeliten betreffenden Gesetz-Entwurfs nachgesucht hat. In Folge dessen benachrichtige ich den Vorstand der jüdischen Gemeinde, daß ich auf Allerhöchsten Befehl schon nach Eingang der ersten Nachricht über jenen Gesetz-Entwurf auf telegraphischem Wege Erkundigungen in Bukarest eingezogen hatte. Hierauf ist mir aus sicherster Quelle die Mittheilung zugegangen, daß der gedachte Gesetzentwurf gegen den Willen des Fürsten Karl eingebracht worden ist, daß dessen Annahme nicht zu erwarten stehe, und wenn sie dennoch erfolgte, die

Sanktionirung des Gesetzes seitens der Fürstlichen Regierung nicht stattfinden werde.

Wenn somit in dieser Beziehung für den Vorstand der jüdischen Gemeinde keine Veranlassung zur Beunruhigung vorhanden ist, so hat die Königliche Regierung auch nicht unterlassen, jetzt ebenso, wie es bereits bei früherem Anlasse geschehen, in Folge der in neuester Zeit verbreiteten Nachrichten über angebliche Judenverfolgungen in der Moldau, in Bukarest Vorstellungen machen zu lassen, und es ist uns hierauf die Zusicherung ertheilt worden, daß Maßregeln getroffen seien, um jede etwaige Beunruhigung der israelitischen Glaubensgenossen zu verhindern.

Graf v. Bismarck.

## An den Bürgermeister Arnold in Kempten.

Erwiderung auf ein Telegramm[1]) bei Veranstaltung eines Festes zu Ehren des Abgeordneten Dr. Völk.

Varzin, 5. Juli 1868.

Herzlichen Dank für die freundliche Kundgebung der vaterländischen Gesinnung, deren Gemeinsamkeit uns landsmannschaftlich verbindet!

v. Bismarck.

[1]) Dasselbe lautete: Die zu Ehren des Abgeordneten für Immenstadt, Dr. Völk, in Immenstadt versammelten Wähler vernachrichtigen, daß Euer Excellenz ein tausendstimmiges Hoch ausgebracht worden wegen der Worte des 18. Mai: „Ein Appell an die Furcht wird niemals Wiederhall in deutschen Herzen finden"; und zwar von Arnold, Bürgermeister von Kempten.

## An den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Grant.

(Telegramm.)

Berlin, 4. März 1869.

Meine herzlichsten Glückwünsche an diesem feierlichen Tage.[1])

---

[1]) Am 4. März 1869 hatte Ulysses Grant, nachdem derselbe in den Urwahlen eine Majorität von 309 684 Stimmen erhalten hatte, das Präsidentenamt angetreten.

## An den Grafen Alfred de la Guéronnière auf Schloß Thouron in Frankreich.

Berlin, 26. April 1869.

L'ambassade du Roi m'a transmis votre livre sur la politique nationale que vous avez eu l'obligeance de m'offrir et que je lis avec tout l'intérêt qu'y attache le nom distingué duquel il est signé.

Je vous suis très-obligé, Monsieur le Comte, de l'appréciation que vous faites, au point de vue allemand, de la politique dont vous me dites le représentant.

Cette appréciation cependant, permettez-moi de vous le dire, me paraît exagérer les effets de cette politique, en ce qui est l'ombrage qu'elle est censée porter à la grandeur de votre patrie. J'aime a croire que la majorité de vos compatriotes ne partage pas votre manière de voir. La nation française est trop grande, trop forte et trop fière pour être

accessible aux appréhensions que vous lui prêtez. Je suis convaincu, Monsieur le Comte, que l'avenir, tel que vous le voyez, n'est, comme vous le dites, qu'un mauvais rêve qui s'évanouira devant la réalité, et cette dernière, à mon avis, ne vous montrera que l'accord de deux nations voisines et puissantes qui marchent à la tête de la civilisation, sans autre rivalité que celle que leur impose le devoir commun d'utiliser leur force au service de l'humanité.

Agréez, Monsieur le Comte, l'assurance de mes sentiments très-distingués.

v. Bismarck.

## Uebersetzung des vorstehenden Briefes.

Die Königl. Botschaft hat mir Ihr Buch über die nationale Politik übersandt, welches Sie so gütig waren, mir zur Verfügung zu stellen; ich habe das Werk mit dem Interesse gelesen, welches der ausgezeichnete Name, den es trägt, verdient.

Ich bin Ihnen, Herr Graf, sehr für die Würdigung verbunden, welche Sie, vom deutschen Gesichtspunkte aus, derjenigen Politik, als deren Vertreter Sie mich bezeichnen, zu Theil werden lassen.

Es scheint mir indessen, gestatten Sie mir die Bemerkung, daß Sie bei Ihrem Urtheil über die Wirkungen dieser Politik insofern zu weit gehen, als Sie meinen, diese Politik stehe der Größe Ihres Vaterlandes im Wege. Ich möchte glauben, daß die Mehrzahl Ihrer Landsleute Ihre Ansicht nicht theilt. Die französische Nation ist zu groß, zu stark und zu stolz, um einer Auffassung fähig zu sein, welche Sie ihr zuschreiben. Ich bin überzeugt, Herr Graf, daß die Zukunft, welche Sie voraussehen,

nur ein, wie Sie sagen, böser Traum ist, welcher vor der Wirklichkeit verschwindet; diese letztere wird, das ist meine Meinung, Ihnen zwei benachbarte und mächtige Nationen im Einvernehmen zeigen, welche an der Spitze der Civilisation marschiren und keine andere Nebenbuhlerschaft haben, als diejenige, welche ihnen die allgemeine Pflicht, ihre Kraft im Dienste der Humanität zu benutzen, auferlegt.

Genehmigen Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

v. Bismarck.

## An einen Politiker.

Varzin, 31. August 1869.

Euer Hochwohlgeboren hatte ich gehofft die Anlage Ihres Schreibens vom 8. d. M.[1]) bei meiner beabsichtigten Anwesenheit in Stettin oder in Ihrer Gegend persönlich zurückreichen zu können, und daran einige mündliche Bemerkungen zu knüpfen, welche ich theils aus Mangel an Arbeitskraft, theils aus kollegialischen Rücksichten einen schriftlichen Ausdruck nicht zu geben vermag. Abgesehen davon, daß Schreiben mich angreift, würde jede schriftliche Auslassung von mir, insoweit sie von der Vorlage, welche dem Landtage gemacht werden wird, abweichen sollte, eine Art von Gegenprogramm innerhalb des Ministeriums bilden. Zur Aufstellung eines

[1]) Mittelst dieses Schreibens hatte der gedachte Politiker dem Grafen Bismarck eine Arbeit über die Reform der preußischen Verwaltung eingesandt.

solchen bin ich nicht berechtigt. Ich habe vor zwei Monaten einstweilen auf die Mitwirkung an den Arbeiten des Königl. Ministeriums verzichtet, und höre äußerlich, daß seitdem ein Entwurf einer Kreisordnung fertig geworden sei, dessen Inhalt kenne ich aber nicht. Sie werden mir Recht geben, daß ich unter solchen Umständen, so lange ich dem Königl. Ministerium noch angehöre, mir Schweigen auferlegen muß.

Ich habe Ihre Arbeit mit Vergnügen gelesen und freue mich sie gedruckt wiederzusehen. Sie legt ein beredtes Zeugniß davon ab, daß die Anwendung des Vorwurfes der „Indolenz" (S. 28) auf Sie selbst nicht gerechtfertigt ist. Ich bin mit den wesentlichen Grundzügen aus langjähriger Ueberzeugung einverstanden. Wollen wir aber einen praktischen Erfolg erzielen, so glaube ich müssen wir beherzigen, daß das Beste des Guten Feind ist, und dürfen wir nicht in den gebräuchlichen, meist nur die Negation der Reform bergenden Fehler verfallen, daß wir den partiellen Umbau verschmähen, weil der generelle ohnehin nöthig und deshalb bevorstehend ist. Halten wir uns zunächst an die zu erwartende Vorlage über die Kreisordnung und deren Gebiet. Gelingt es diesen wichtigen Flügel des Gebäudes wohnlich zu restauriren, so folgt das corps de logis

und der Rest. Ich weiß nicht, wie weit die Vorlage des Ministers des Innern greifen wird, aber hüten wir uns vor allem vor dem Irrthum, als könnten wir beim Kreise nicht anfangen, wenn nicht Provinz, Gemeinde und Staat gleichzeitig umgearbeitet würden. Damit schieben wir die Sache auf die lange Bank. Ein zweites Erforderniß, um zum Ziele zu gelangen, ist die Fernhaltung der Parteitaktik aus der Frage. Die Besprechungen des Winters haben gezeigt, daß auf diesem Boden weder die Opposition so unpraktisch ist, wie die Konservativen, noch letztere so reaktionär sind, wie die Liberalen glaubten. Die Leute vom Lande und die Praktischen unter den Studirten waren eigentlich von Hoverbeck bis Blankenburg-Kleist viel weniger weit von einander, als sie vorher gedacht hatten. Deshalb möchte ich rathen, daß Sie bis zum Zusammentritt des Landtags Besprechungen verschiedener Parteiführer untereinander zu vermitteln suchen, bevor die Animosität der Plenarberathungen Konflikte und Spaltungen hervorruft, welche meist mehr persönlich als sachlich sind.

Ich bin leider in den letzten Tagen nicht so wohl wie vor Wochen; der Witterungswechsel hat mich erkältet, und ich fürchte, daß ich nicht nach Stettin pp. werde kommen können. Deshalb schreibe

ich diese Zeilen, in Ungehorsam gegen ärztliche Anordnung und in der That nicht ohne Nachtheil für die nächste Nacht. Aber ich kann Sie nicht länger ohne Antwort lassen.

In aufrichtiger Hochachtung bin ich

Eurer Hochwohlgeboren

ergebenster

von Bismarck.

P. S. Bei den horizontalen Bleistrichen im Manuskript würde m. E. ein größerer Absatz im Druck sich empfehlen.

## An den Vorsitzenden der Kommission zur Berathung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund, Königlich preußischen Justizminister Dr. Leonhard.

Varzin, 24. September 1869.

Aus Ew. Excellenz Schreiben vom 18. vorigen Monats habe ich mit lebhaftem Interesse ersehen, daß die Berathung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund durch die vom Bundesrathe gewählte Kommission am 1. kommenden Monats beginnen wird.

Daß es mir nicht vergönnt ist, die Herren Mitglieder der Kommission bei ihrem ersten Zusammentreten persönlich zu begrüßen, bedaure ich um so mehr, je höher ich die Aufgabe stelle, zu deren Lösung sie berufen sind. Der Erlaß eines Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund ist ein so bedeutungsvoller Schritt zur Herstellung eines gemeinsamen öffentlichen Rechts im gesammten Bundesgebiete und bildet eine so nothwendige Ergänzung anderer

Bundeseinrichtungen, daß Jeder, dem die organische Entwickelung des Bundes am Herzen liegt, die Berathungen der Kommission nur mit seinen lebhaftesten Wünschen begleiten kann. Für einen günstigen Erfolg dieser Berathungen bürgt die Zusammensetzung der Kommission unter Ew. Excellenz Leitung, und ich bin gewiß, mit den zu derselben berufenen ausgezeichneten Männern in der Ueberzeugung zusammenzutreffen, daß ein Theil des Erfolges von einem raschen Abschluß der Berathungen abhängt. Der Bundesrath ist bei dem Beschlusse, auf Grund dessen die Kommission berufen ist, von diesem Gesichtspunkte ausgegangen, indem er den Jahresschluß für den Abschluß der Arbeit in Aussicht nahm, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß es der ersten Legislaturperiode des Bundes vorbehalten sein wird, ein gemeinsames Strafgesetzbuch zu Stande zu bringen.

Ew. Excellenz ersuche ich, den Herren Mitgliedern der Kommission von Vorstehendem gefälligst Kenntniß geben zu wollen.

## An denselben.

Bonn, 29. Dezember 1869.

Ew. Excellenz haben die Güte gehabt, mir mitzutheilen, daß die Kommission zur Berathung des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund in den nächsten Tagen die Aufgabe vollendet haben wird, deren Lösung ihr von dem Bundesrathe anvertraut war. Die verbündeten Regierungen verdanken dieses für das Gelingen des Gesetzbuchs verheißungsvolle Ergebniß der unermüdlichen Hingebung, welche sämmtliche Herren Mitglieder der Kommission in voller Erkenntniß der vielseitigen Bedeutung des ihnen anvertrauten Werkes der Vollendung desselben gewidmet haben. Es bedurfte der angestrengtesten Thätigkeit, um in einem Zeitraume von drei Monaten eine Arbeit zum Abschluß zu bringen, deren Umfang schon bei ihrem Beginne groß war und in ihrem Verlaufe durch das in erfreulicher Weise von allen Seiten herbeiströmende Material eine ungeahnte Ausdehnung gewann. Ich

bin gewiß, im Sinne des Bundesraths zu handeln, indem ich den Herren Mitgliedern der Kommission den lebhaften Dank der verbündeten Regierungen für ihre aufopfernde Thätigkeit ausspreche, und ich darf insbesondere Ew. Excellenz dafür Dank sagen, daß Sie, ungeachtet der Anforderungen, welche Ihre amtliche Stellung an Sie richtet, den Kommissionsarbeiten Ihre ununterbrochene Theilnahme zu erhalten gewußt haben. Da es mir nicht vergönnt ist, von den Herren Mitgliedern der Kommission persönlich Abschied zu nehmen, so ersuche Ew. Excellenz ich, denselben von Vorstehendem Kenntniß geben zu wollen.

Graf von Bismarck.

## An den Vorstand der Kasseler Industrie-Ausstellung.[1])

Pont à Mousson, 26. August 1870.

Mitrailleuse wird aus Berlin geschickt werden.

Bismarck.

---

[1]) Telegraphische Antwort auf die Bitte des Vorstands der Kasseler Industrie-Ausstellung um Überlassung einer von den deutschen Truppen eroberten Mitrailleuse.

## An Dr. Johann Jacoby auf Feste Boyen.

Ferrières, 3. Oktober 1870.

Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 26. v. M.[1]) ist mir gestern vorgelegt worden. Ich vermag auf Entschließungen des Königlichen General=

[1]) Jacoby schrieb an den Grafen Bismarck in das Hauptquartier: Auf Befehl des Generals Vogel v. Falkenstein sind Kaufmann Herbig und ich am 20. d. M. verhaftet und auf die Festung Lötzen gebracht worden. Herbig, weil er „in einer öffentlichen Versammlung den Vorsitz geführt" — ich, weil „in derselben Versammlung ich gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen gesprochen." Der das Vereins= und Versammlungsrecht betreffende Verfassungsartikel ist bei Erklärung des Kriegszustandes in unserer Provinz nicht außer Kraft gesetzt, — die erwähnte Versammlung dem Gesetze gemäß bei der Polizei angemeldet und bis zum Schlusse durch Polizeibeamte überwacht worden. Meine Rede, die durch die Zeitungen veröffentlicht ist, enthält nichts Strafbares, noch bin ich sonst einer Schuld mir bewußt.

Excellenz! Obgleich alle Zeit ein entschiedener Gegner

Gouverneurs der Küstenlande, da dessen Wirkungskreis außerhalb meiner amtlichen Kompetenz liegt, einen direkten Einfluß nicht auszuüben. Zur Motivirung seiner militärischen Maßregeln behufs Verhinderung von Kundgebungen, welche den Feind in seinem Widerstande gegen die diesseitigen Streitkräfte bestärken, hat der General-Gouverneur sich vorbehalten, Seiner Majestät dem Könige einige Schriftstücke einzureichen, welche noch nicht vorliegen. Sobald dieselben eingegangen, werde ich mich freuen, wenn die Ueberzeugung, die ich von der Sachlage gewinne, mir gestattet, für die Erfüllung Ihrer Wünsche thätig zu sein.

von Bismarck.

---

Ihrer Politik, habe ich doch das Vertrauen zu Ihnen als Menschen, daß — wenn anders es in Ihrer Macht steht, — Sie nicht dulden werden, daß über schuldlose Männer, auf Grund des sogenannten Kriegsrechts, eine durchaus willkürliche Strafe verhängt wird.

Ew. Excellenz ergebener

Dr. Johann Jacoby.

## An eine Persönlichkeit im diplomatischen Dienst in Berlin.

Versailles, 23. Dezember 1870.

Sie wollen dem hanseatischen Minister-Residenten mittheilen, daß die große Tapferkeit, mit der die beiden hanseatischen Regimenter sich an der Loire geschlagen haben, in der Armee allseitig gerühmt worden ist.

von Bismarck.

## An den Bürgermeister Brück in Worms.

Versailles, 24. Dezember 1870.

In der hohen Ehre, welche die Stadt mir durch Uebertragung des Ehrenbürgerrechts erweisen will,[1]) sehe ich ein Zeichen einer Anerken=

---

[1]) Das Schreiben der Stadt Worms, mittelst dessen dem Grafen Bismarck die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung mitgetheilt wurde, lautet: In dem Augenblicke, da sich jedes deutsche Herz durch glänzende Erfüllung längst gehegter nationaler Wünsche gehoben fühlt, da die Einheit des deutschen Vaterlandes wieder hergestellt ist und Jahrhunderte lang entrissen gewesene Provinzen wieder mit demselben vereinigt werden, richtet das deutsche Volk seine dankerfüllten Blicke vor Allem auf die Männer, durch deren geistige Kraft so Großes geschaffen wurde.

Unter diesen sind insbesondere Sie es, dem es vergönnt war, Deutschland einem neuen, ruhmvollen und, wie wir zuversichtlich hoffen, glücklichen Zeitalter entgegenzuführen. Ihnen gebührt daher besonderer Dank des Vaterlandes. Der Vorstand der Stadt Worms kann es sich nicht versagen, diesem Gefühle des Dankes Ausdruck zu verleihen und glaubt in der Erinnerung der

nung meiner Bestrebungen für die große Sache unseres Vaterlandes, welches mir besonders wohlthut. Der Name der alten Kaiserstadt Worms ist unzertrennlich von den großen Erinnerungen der deutschen Nation an die alte Reichsherrlichkeit. Die späteren Schicksale und die Leidenszeit der altehrwürdigen Stadt bezeichnen die Tage des Verfalls und der Erniedrigung Deutschlands. Ihr alter herrlicher Dom und das neue Monument erinnern an geschichtliche Momente von größter und folgenreichster Bedeutung für das geistige Leben der Nation. Daß die Stadt jetzt in so freudigem, verständnißvollem Sinne an dem Aufschwung der deutschen Nation Theil nimmt, ist ein Zeichen des Geistes, der das deutsche Volk durchweht. Ich werde stolz darauf sein, dieser Stadt als Ehrenbürger anzugehören, und spreche meinen aufrichtigen Dank dafür aus.

---

großen ruhmreichen Vergangenheit seiner Vaterstadt, die einstens unter den deutschen Städten als eine der Ersten zählte, die glänzende und trübe Tage erlebte und durch den Erbfeind Deutschlands das größte Maß der Leiden und des Jammers erduldete und der jetzt ein gleiches Schicksal wieder drohte, es wagen zu dürfen, Ihnen hochgeborner Herr Graf, als Zeichen seiner Dankbarkeit das Höchste, was er zu bieten vermag, das „Ehrenbürgerrecht“ dieser altehrwürdigen Stadt anzubieten.

## An Sir Tellemache Sinclair, Baronet, M. P.

Versailles, 8. Februar 1871.

Mein Herr!

Ihr liebenswürdiger Brief, den ich mit lebhaftem Interesse gelesen habe,[1]) ist mir unglücklicherweise in einem Augenblicke zu Händen gekommen, wo der Zustand meiner Gesundheit mir selbst unerläßliche Arbeiten untersagte, so daß ich mich während eines Zeitraums von sechs Wochen selbst von den dringendsten Geschäften fern halten mußte.

Dennoch bin ich im Stande gewesen, Ihre Kundgebungen zu lesen und habe es mit lebhafter Be-

---

[1]) Sinclaire, liberales Unterhaus-Mitglied, war auf dem Kriegsschauplatz gewesen, und hatte es sich zur Aufgabe gestellt, in England Sympathien für die deutsche Sache im Kriege mit Frankreich zu erwerben. Sinclaire ist der Verfasser des im Jahre 1873 erschienenen Werkes: „Der deutsch-französische Krieg". Berlin-London.

friedigung wahrgenommen, daß Sie in England die Ideen verbreiten, welche das deutsche Volk für gerecht und billig hält. Wenn ich Ihnen dafür nicht eher meinen Dank ausgesprochen habe, so bitte ich Sie glauben zu wollen, daß diese Verzögerung nur von Umständen herrührt, welche nicht unter der Kontrole meines Willens stehen.

Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

v. Bismarck.

## An den Senat der freien und Hansestadt Hamburg.

Versailles, 11. Februar 1871.

Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg hat mir unter Zustimmung der Bürgerschaft die hohe Ehre erwiesen, mich unter die Zahl seiner Bürger aufzunehmen.[1]) Ich nehme diese Aus-

[1]) Das Schreiben, mittelst dessen dem Grafen Bismarck diese Ehrenbezeugung mitgetheilt wurde, lautet:

Der unterzeichnete Senat hat beschlossen, und Hamburgs Bürgerschaft ist diesem Beschlusse freudig beigetreten, Ew. Excellenz das Ehrenbürgerrecht der freien und Hansestadt Hamburg zu verleihen. Wir sind die Leiter eines Staates von Bürgern, wir setzen unsere Ehre darin, unter Mitbürgern die Ersten zu heißen. Die höchste Ehrenbezeugung, welche unser Gemeinwesen zu gewähren vermag, besteht in der Ertheilung der Rechte des Ehrenbürgers. Auch die alte Hansestadt, in deren Namen wir reden, hat die Folgen des Krieges, welcher nunmehr sein Ende erreicht zu haben scheint, in vollem Maße erfahren. Nirgend in deutschen Landen wird des-

zeichnung mit aufrichtiger Freude entgegen und fühle mich durch die mir vom Gemeinwesen der freien Stadt dadurch gewährte Anerkennung meines politischen Wirkens zu lebhaftem Dank verpflichtet. Ich begrüße es als Gewähr der Zukunft, daß das Deutsche Reich im Bürgerthum und namentlich in dem der freien Städte, welchen es, Dank der

---

halb auch freudiger als in unserer Mitte die Aussicht begrüßt, welche der Wiederherstellung des Friedens sich jüngst eröffnet hat. Und wahrlich, wir haben vollen Grund dazu. Die deutsche Geschichte kennt mehr als eine Periode, in welcher das Schwert in heißem Kampfe glänzende Erfolge errungen, sie kennt keinen Moment, in welchem in dem Maße wie in unseren Tagen das sichere Bewußtsein inmitten des Krieges die Herzen der Nation erfüllt hätte, daß der Friede würdig sein werde des Kampfes, den zu beenden er bestimmt ist. So glückverheißende Zeichen dankt die Nation in erster Reihe dem Umstande, daß die Weisheit Sr. Majestät des Kaisers die Leitung der Friedensverhandlungen in Ew. Excellenz bewährte Hand gelegt hat. Die Gefühle des Dankes für die unvergeßlichen Verdienste, welche Ew. Excellenz um das Vaterland Sich erworben haben, und des unerschütterlichen Vertrauens in die fernere Leitung der deutschen Geschicke, sie haben auch in unserer Stadt tiefe Wurzeln geschlagen und — wie wir zu bezeugen vermögen — nicht minder in allen, von Deutschen be-

Intelligenz und Thatkraft ihrer Bürger und Leiter, gelungen ist, die Traditionen und den Gedanken der alten Hansa in sich lebendig und wirksam zu erhalten, eine breite sichere Grundlage gewonnen hat. Ihre Seeleute werden die Ersten sein, auch auf fernen Meeren zu verkünden, daß Deutschland seine Einheit und seinen Kaiser wiedergefunden hat.

von Bismarck.

---

wohnten Theilen der Erde, mit welchen dieselbe durch die mannichfachen Fäden eines regen Seeverkehrs verbunden ist. Von diesen Gefühlen des Dankes und des Vertrauens, welche uns, unsere Mitbürger und unsere in fremden Welttheilen lebenden Staatsgenossen gegen Ew. Excellenz erfüllen, wünschen wir Zeugniß abzulegen.

## An den Divisionsgeneral A. Ducrot.[1])

Versailles, 17. Février 1871.

Monsieur le général.

En réponse à votre gracieuse lettre du 14 de ce mois à Son Excellence Monsieur le général

[1]) Ducrot war in der Nacht vom 11. auf den 12. Sept. 1870 den Preußen entflohen und betrachtete sich daraufhin frei von dem gegebenen Ehrenworte, nicht gegen Deutschland zu fechten. In dem Augenblick, als die Pariser Konvention vom 28. Januar 1871 gezeichnet wurde, befand sich Ducrot ohne Kommando und zur Disposition gestellt, da der General Vinoy das Kommando über die Pariser Armee übernommen hatte. In Folge dieses Umstandes befand sich Ducrot nicht auf der Liste der Kriegsgefangenen, welche Jules Favre mit Bismarck am 9. Febr. 1871 besprach. Bismarck fand den Grund, weshalb Ducrot auf der betreffenden Liste nicht figurirte, ganz in Ordnung und antwortete: „Um so besser, das vereinfacht die Sache, da wir mit dem General Ducrot eine delikate Frage bezüglich seiner Flucht nach der Kapitulation von Sedan zu regeln gehabt hätten." Ducrot legte aber Werth darauf, gleichwohl in die Liste der Pariser Kriegsgefangenen auf-

de Moltke[1]) et qui me l'a remise, j'ai l'honneur de vous répondre, avec le plus profond respect, que jusqu'ici les officiers français prisonniers de guerre qui ont prié Sa Majesté l'Empereur et Roi de leur permettre d'aller à Bordeaux, ont reçu la présente lettre. — Et pour cette raison, je vous offre un même écrit, puisque selon votre désir vous avez été compris parmi les officiers français prisonniers.

Veuillez agréer, Monsieur le général, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Comte de Bismarck.

---

genommen zu werden, und bat den Grafen Moltke darum, sowie um Stellung vor ein Kriegsgericht wegen des Vorwurfs unerlaubten Entweichens nach Sedan. Graf Moltke beantwortete das erste Ersuchen bejahend, in Betreff der letzteren Angelegenheit (Kriegsgericht) werde Ducrot von dem Grafen Roon mit Nachricht versehen werden.

[1]) Ducrot schrieb hier: J'ai l'honneur d'informer Votre Excellence que je me rends à Bordeaux pour sièger à l'assemblée nationale. Je me tiendrai â la disposition du conseil de guerre annoncé, lorsqu'il paraîtra possible à Son Excellence Monsieur le Ministre de Roon de le convoquer.

Veuillez agréer, mon géneral, l'assurance de ma haute considération.

Uebersetzung des vorstehenden Briefes.

Herr General!

Auf Ihr gefälliges Schreiben an Seine Excellenz den Herrn General von Moltke vom 14. d. Mts.,[1]) welcher mir dasselbe hat zugehen lassen, habe ich die Ehre, Ihnen ergebenst zu erwidern, daß bisher die kriegsgefangenen französischen Offiziere, welche Seine Majestät den Kaiser und König um die Erlaubniß, nach Bordeaux gehen zu dürfen, gebeten haben, den beiliegenden Erlaß erhalten haben.

---

[1]) Das in der vorigen Note abgedruckte Schreiben Ducrots vom 14. Febr. lautet in Uebersetzung:

Ich beehre mich Ew. Excellenz mitzutheilen, daß ich mich behufs Theilnahme an den Sitzungen der Nationalversammlung nach Bordeaux begebe. Ich werde mich zur Verfügung des angekündigten Kriegsgerichts halten, sobald die Berufung eines solchen Sr. Excellenz dem Herrn Minister von Roon möglich erscheint.

Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung meiner Hochachtung.

Mit Rücksicht hierauf biete ich Ihnen ein gleiches Schriftstück an, da Sie Ihrem Verlangen gemäß in die Liste der gefangenen französischen Offiziere mit aufgenommen worden sind.

Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

## An den Vorsitzenden des Vereins für die deutsche Nordpolexpedition, M. A. G. Mosle in Bremen.

Versailles, 19. Februar 1871.

Das Schreiben des Vereins für die deutsche Nordpolarfahrt vom 8. dieses Monats[1]) habe ich mit Ueberraschung und Dank empfangen und mich mit besonderem Vergnügen hier in Versailles des Tages erinnert, wo ich mit warmer Theilnahme Zeuge von dem Auslaufen einer Expedition war, die jetzt mit so erfreulichen Erfolgen auch aus einem schwierigen Kampfe mit den Elementen zurückgekehrt ist. Ich schätze es mir zur hohen Ehre, daß der Verein bei Benennung der Orte, durch deren Entdeckung die geographische Wissenschaft bereichert ist, auch meines Namens hat gedenken wollen.

v. Bismarck.

---

[1]) Der Verein hatte in dem Schreiben um die Erlaubniß nachgesucht, das von der zweiten Nordpolarfahrt entdeckte nördliche Kap mit dem Namen „Kap Bismarck" benennen zu dürfen.

## An den Kgl. Gesandten Frhrn. v. Richthofen in Stockholm.

Versailles, 3. März 1871.

Mit lebhafter Befriedigung habe ich aus dem Schreiben Ew. Hochwohlgeboren vom 6. v. M. die Gesinnungen der in Stockholm ansässigen, unter dem Vorsitz des Kaufmanns Barth zur Feier der großen Ereignisse versammelten Deutschen vernommen, deren Ausdruck Ew. Hochwohlgeboren mir überbracht haben. Auch Se. Majestät der Kaiser und König erkennt mit Genugthuung die treue Anhänglichkeit der im Auslande weilenden Deutschen an ihre alte Heimath und hat gern ihre Wünsche für Sich persönlich wie für das Heil des Vaterlandes entgegengenommen. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, dies den deutschen Herren mitzutheilen und auch meinen persönlichen Dank hinzuzufügen.

v. Bismarck.

## An den bayer. Landtagsabgeordneten Professor Dr. Sepp.

Berlin, 27. März 1871.

Es ist mir eine Enttäuschung gewesen, geehrter Herr Professor, gerade Sie unter den Abgeordneten zum ersten Deutschen Reichstage zu vermissen. Ich würde mit unbedingtem Vertrauen auf Ihren deutschen Sinn Ihre Mitwirkung an dem großen Werke erwartet haben, zu dem Sie Sich in Ihrem eigenen Namen und in dem des edlen bayerischen Stammes so männlich und offen bekannt haben. Ihre Landsleute haben es auf dem Schlachtfelde wie daheim bewährt, daß sie einen vollen und lebendigen Sinn für die deutsche Einheit haben und wie ich Sie mit Freuden unter den parlamentarischen Vorkämpfern derselben in den kernigen Reden begrüßt habe, so hoffe ich auch ferner auf die Mitwirkung Ihres beredten Wortes zu der Erreichung des uns beiden gemeinsamen Zieles: des Heiles der deutschen Gesammtheit.

v. Bismarck.

## An den Magistrat in Berlin.

Berlin, 31. März 1871.

Der Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung von Berlin, mir das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen, hat mich in hohem Grade erfreut. Es ist eine große Ehre für mich, zu den Ehrenbürgern der Hauptstadt des Landes gezählt zu werden, und die nähere Beziehung, in welche ich dadurch zu Berlin trete, ist mir um so wohlthuender, als ich seit 50 Jahren den größeren Theil meines Lebens in den verschiedensten Phasen desselben in Berlin zugebracht habe, und die Residenz mir thatsächlich zur Heimath geworden ist. Ich nehme daher die nach dem Schreiben des Magistrats vom 27. d. M. mir zugedachte Ehre mit dem aufrichtigsten Danke an.

v. Bismarck.

## An den Ex-Marschall Bazaine.

Berlin, 20. avril 1871.

Monsieur le maréchal.

J'ai eu l'honneur de recevoir la lettre que vous avez bien voulu m'adresser le 4 avril dernier.[1])

En consultant les papiers qui datent de l'époque de mon séjour à Versailles, j'ai retrouvé la lettre du général comte de Monts, par laquelle il me faisait parvenir celle que vous aviez adressée à M. le général Trochu, le 4 février dernier, avec une protestation de la même date, et que j'ai constaté que la première de ces pièces porte, de mon écriture, l'ordre de faire parvenir vos lettres á leur adresse.

En outre, elle est munie d'une note de celui de

[1]) Bazaine beklagte sich, daß gewisse Briefe, die er aus seiner Gefangenschaft in Cassel schrieb, nicht an ihre Adresse gelangt waren.

mes employés chargé de l'exécution, affirmant qu'elles ont été remises entre les mains de M. Jules Favre.

La lettre de M. le général comte de Monts m'était parvenue le 10. février, et le 11 du même mois, je l'ai invité à informer Votre Excellence que M. Jules Favre s'était chargé de faire parvenir les lettres à leur destination.

Il en résulte, que l'ordre donné par moi à ce sujet, a du être exécuté le 10 ou le 11 février.

Je suis heureux d'avoir pu vous fournir un renseignement auquel vous attachez du prix, et je vous prie, Monsieur le maréchal, d'agréer l'assurance de ma haute considération.

de Bismarck.

Uebersetzung des vorstehenden Briefes.

Herr Marschall!

Ich habe die Ehre gehabt, das Schreiben zu erhalten, welches Sie die Güte hatten, unterm 4. April d. J. an mich zu richten.

Bei Durchsicht der aus der Zeit meines Aufenthalts in Versailles herrührenden Papiere habe ich den Brief des Generals Grafen von Monts vorgefunden, mittelst dessen derselbe mir Ihre unterm 4. Februar d. J. an den Herrn General Trochu gerichtete Zuschrift sowie den Protest von demselben Datum übersandt hat; ich habe dabei festgestellt, daß das erstgedachte Schriftstück den Befehl von meiner Hand trägt, Ihre Briefe an die Adressen gelangen zu lassen. Außerdem befindet sich auf demselben ein Vermerk desjenigen von meinen Beamten, welcher mit der Erledigung betraut war, wonach die Briefe Herrn Jules Favre ausgehändigt worden sind.

Das Schreiben des Herrn Generals Grafen von Monts war mir am 10. Februar zugegangen und am 11. dess. M. habe ich denselben ersucht,

Ew. Excellenz mitzutheilen, daß Herr Jules Favre es übernommen hat, die Briefe an ihre Adresse gelangen zu lassen.

Hieraus ergiebt sich, daß meine bezügliche Anordnung am 10. oder 11. Februar ausgeführt worden sein muß.

Ich bin glücklich, daß ich Ihnen eine Auskunft habe ertheilen können, auf welche Sie Werth legen, und bitte Sie, Herr Marschall, die Versicherung meiner Hochachtung zu genehmigen.

## An den Reichstagsabgeordneten von Bunsen.

Berlin, 16. Mai 1871.

Ew. Hochwohlgeboren erwidere ich auf das Schreiben vom 13. d. M., daß ich bei aller Theilnahme für das Geschick derjenigen Landwehrleute, welche durch den Ruf zu den Fahnen genöthigt wurden, den Betrieb eines Gewerbes einzustellen, und sich jetzt, nach ihrer Entlassung, ohne die zum Wiederbeginne dieses Betriebes erforderlichen Mittel befinden, doch mich nicht ermächtigt halte, an das Reich den Anspruch auf Gewährung von Darlehen für dieselben zu stellen. Die Nothwendigkeit der Prüfung jedes einzelnen Falles, die Unmöglichkeit der Feststellung allgemeiner Grundsätze bei der Vielgestaltigkeit der konkreten Verhältnisse, der Mangel geeigneter eigener Organe des Reichs und der aus allen diesen Momenten folgende Mangel jeder Garantie für eine gleichmäßige und ge-

rechte Vertheilung im ganzen Reiche weisen nach meiner Ansicht darauf hin, daß dem Bedürfnisse nur innerhalb und durch Mittel kleinerer Kreise wird entsprochen werden können.

v. Bismarck.

## An den Senat der freien Hansestadt Bremen.

Berlin, 1. Juni 1871.

Dem Senate der freien Hansestadt Bremen spreche ich aus vollem Herzen meinen Dank und meine Freude darüber aus, daß die Stadt mich als Ehrenbürger in die Reihe einer Bürgerschaft hat aufnehmen wollen, welche sich zu allen Zeiten durch freien und edlen Bürgersinn, durch frische aufstrebende Thatkraft und durch deutsche Gesinnung ausgezeichnet hat. Auf den fernsten Meeren hat die bremische Flagge Zeugniß von dem Unternehmungsgeiste des sächsischen Stammes abgelegt und den Ruf deutscher Tüchtigkeit aufrecht erhalten; die Söhne Bremens sind im Kriege wie im Frieden stets unter den Ersten gewesen, wo es Thätigkeit für große gemeinsame Ziele oder Opfer der Liebe und des Muthes galt; sie werden in dem neu geeinigten Deutschen Reiche das eigenthümliche Leben der deutschen Seestädte zu voller Blüthe entfalten und die deutsche Flagge mit wachsendem Ruhme über die Meere tragen.

v. Bismarck.

## An den Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Washburne in Paris.

Berlin, June 13, 1871.

Sir: I have the honor to inform Your Excellency that, in order to restore the regular diplomatic intercourse between the German Empire and French Republic, I have appointed Lieutenant-Colonol Count Waldersee, the bearer of the present letter, Chargé d'Affaires at Paris, preparatory to the nomination of a representative of His Majesty, the Emperor.

His Majesty has commanded me to convey to Your Excellency his grateful acknowledgments for the zeal and kindness you have devoted to the interests of the German residents[1]) under circumstances of extraordinary difficulty and with corre-

[1]) Washburne war der Schutz der in Paris während der Belagerung zurückgebliebenen Deutschen anvertraut worden.

sponding sacrifice of time and personal comfort. I beg to add the reiterated expression of the sense of obligation I shall ever preserve for the uniform promptness and courtesy I have experienced from you in a business connection of nearly a twelve months duration.

With sentiments of the highest consideration, I have the honor to be Your Excellency's obedient servant,

v. Bismarck.

## Uebersetzung des vorstehenden Briefes.

Mein Herr!

Ich beehre mich Eurer Excellenz mitzutheilen, daß ich, um den regelmäßigen diplomatischen Verkehr zwischen dem Deutschen Reiche und der französischen Republik herzustellen, den Oberstlieutenant Grafen Waldersee, den Ueberbringer dieses Schreibens, zum Geschäftsträger als Vorbereitung zur Ernennung eines Vertreters Seiner Majestät des Kaisers ernannt habe.

Seine Majestät haben mir befohlen, Eurer Excellenz Seine dankbare Anerkennung für den Eifer und die Güte auszusprechen, welche Sie den Interessen der deutschen Bewohner unter besonders schwierigen Verhältnissen und mit Opfern an Zeit und der eigenen Person gewidmet haben. Ich darf von Neuem dem Gefühle der Dankbarkeit hier Ausdruck geben, welche ich immer der gleichbleibenden Sorgfalt und Gefälligkeit bewahren werde, die mir während der nahezu zwölfmonatlichen Dauer unsrer geschäftlichen Verbindung von Ihnen zu Theil geworden ist.

Mit den Gefühlen der ausgezeichnetsten Hoch-

achtung habe ich die Ehre zu sein, Ew. Excellenz gehorsamer Diener.[1])

---

[1]) Washburne schrieb darauf an Fürst Bismarck aus Paris am 19. Juni 1871: Ich hatte die Ehre, Ihr Schreiben vom 17. d. M. durch den Oberstlieutenant Grafen Waldersee zu erhalten. Am 17. d. M. übergab ich demselben die Archive der preußischen Gesandtschaft, deren Schutz mir im Monat Juli 1870 übertragen worden ist. An demselben Tage endete die mir während einer Zeit von elf Monaten obliegende Aufgabe, Ihre Landsleute und deren Interessen zu schützen. Ich werde Herrn v. Thiele, mit dem ich über die Angelegenheit bereits mich in Verbindung gesetzt habe, eine vollständige Abrechnung über die empfangenen und von mir während der Zeit, wo ich mit Ihren Interessen betraut gewesen bin, ausgegebenen Gelder zugehen lassen.

Ich darf Ihnen für die Uebermittelung der Anerkennung Seiner Majestät in Bezug auf die Dienste, welche ich Ihrer Regierung während der Zeit, wo ich die Ehre hatte, derselben behülflich zu sein, erweisen konnte, meinen Dank aussprechen. Ich bitte Ew. Excellenz zu glauben, daß die Dienste, welche ich zu leisten in der Lage war, mit aufrichtigem Wohlwollen gewährt worden sind, und ich bin erfreut, daß sie die Zufriedenheit der Königl. Regierung gefunden haben. Ich werde immer unseren amtlichen Beziehungen während der außerordentlichsten Periode der Neuzeit die angenehmsten Erinnerungen bewahren.

## An den Magistrat zu Kolberg.

Varzin, Mitte Juli 1871.

Dem Magistrat sage ich meinen verbindlichsten Dank für die Einladung nach der Münde. Ob ich derselben werde folgen können, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, da mir vorzugsweise der Gebrauch eines Nordseebades empfohlen ist. Sollte ich aber Kolberg wählen können, so werde ich mit Vergnügen von dem freundlichen Anerbieten des Magistrats Gebrauch machen.

v. Bismarck.

## An den Prorektor der Universität Göttingen, Professor Dr. Dove.[1])

Varzin, 18. Juli 1871.

Ew. Magnificenz danke ich verbindlichst für Uebersendung des Grußes der Festgenossen, welche am 15. d. die Rückkehr ihrer Kommilitonen aus dem Felde gefeiert haben. Die frohen Erinne-

---

[1]) Der Prorektor der Universität Göttingen, Professor Dove hatte auf einem allgemeinen Universitäts-Kommers, der zu Ehren der aus dem Kriege heimgekehrten Studenten arrangirt war, auf vielseitigen Wunsch als Vorsitzender folgendes Telegramm an den Reichskanzler nach Varzin gerichtet: Beim gestrigen allgemeinen Kommers der Georgia Augusta zu Ehren der aus dem Felde heimgekehrten Kommilitonen jubelnde Begeisterung für die im Kaiser verkörperte Einheit, Macht und Herrlichkeit deutscher Nation. Dem ehemaligen Göttinger Kommilitonen v. Bismarck wurde ein donnernder Salamander dargebracht. Von vielen Festgenossen wurde der Wunsch ausgedrückt, den Reichskanzler telegraphisch zu begrüßen.

rungen der Studienzeit und die politischen Verhältnisse der Gegenwart machen gleichzeitig den Gedanken, daß bei einem Feste der Georgia Augusta meiner freundlich gedacht worden ist, zu einem für mich besonders wohlthuenden, und ich erwidere den ehrenvollen Gruß der Kommilitonen mit den herzlichsten Wünschen für das fernere Gedeihen unseres wissenschaftlichen und unseres politischen Gemeinwesens.

v. Bismarck.

## An den Vorsitzenden der Bibliothek-Kommission in Straßburg i. E.

Berlin, 18. Oktober 1871.

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 5. dieses Monats nebst der demselben beigefügten Festschrift „Die Neubegründung der Straßburger Bibliothek und die Göthefeier“ sind in meine Hände gelangt. Indem ich Ew. Hochwohlgeboren für die Uebersendung dieser Festschrift meinen Dank sage, gebe ich gern der Freude darüber Ausdruck, daß es den Bemühungen der Männer, welche sich in freiwilliger Thätigkeit die Neubegründung der Straßburger Bibliothek zur Aufgabe gestellt haben, gelungen ist, schon nach Verlauf weniger Monate durch die Opferwilligkeit von Behörden und Privaten innerhalb und außerhalb des Deutschen Reichs eine so umfassende und sichere Grundlage für das übernommene Werk zu gewinnen.

v. Bismarck.

## An die Stadtverwaltung von Mülhausen i. E.

Berlin, 11. Januar 1872.

Seine Majestät der Kaiser und König hat mir die Eingabe zur Untersuchung und zum Bericht übergeben, welche Sie am 20. Dezember an ihn direkt gerichtet haben und worin Sie die Rückzahlung der Geldbuße von 50 000 Frcs. fordern, welche der Stadt Mülhausen am 1. Oktober 1870 auferlegt wurde wegen einer feindlichen Demonstration gegen die deutschen Truppen. Was mich betrifft, so kann ich im Augenblicke, wo man zu Mülhausen mit großem Erfolge eine Geldsubskription ins Werk setzt, welche den Zweck hat, gehässige Gesinnungen gegen Deutschland kundzugeben, es nicht für angemessen finden, bei Sr. Majestät dem Kaiser Fürsprache einzulegen, um die Stadt die Rückzahlung der Geldstrafe erlangen zu lassen, welche derselben früher auferlegt worden ist.

v. Bismarck.

## An den Major und Bezirkskommandeur von Böhn in Stendal.

Berlin, 13. Februar 1872.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich für die freundliche Einladung zu dem am 18. dieses Monats in Magdeburg stattfindenden Diner und bitte Sie, dem Offizierkorps mein lebhaftes Bedauern auszusprechen, daß mein Gesundheitszustand, der mir selbst hier nicht gestattet, den Hoffesten beizuwohnen, mir verbietet, mich bei dieser Erinnerungsfeier an die für mein Regiment so ruhmreiche Zeit zu betheiligen.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.[1])

---

[1]) Die Offizierkorps der beiden Bataillone Stendal und Burg des 1. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 26, dessen Chef Bismarck ist, feierten am 18. Febr. 1872 durch ein Festmahl den Jahrestag der Besitznahme der Festung Belfort, an deren Belagerung dieselben Theil genommen hatten

**An die Begründer des für die Straßburger Universität ins Leben gerufenen „Bismarck-Stipendiums.“**

Berlin, 19. Februar 1872.

Ew. Wohlgeboren danke ich für die von Ihnen und Ihren Herren Kommilitonen mir gemachte Mittheilung des Aufrufs zur Gründung eines Stipendiums für Straßburg, welchem Sie meinen Namen beigelegt haben. Ich werde Ihr patriotisches Unternehmen mit lebhafter Theilnahme begleiten und mich aufrichtig freuen, wenn Ihr Aufruf den Anklang findet, dessen der Gedanke, aus welchem er entsprang, würdig ist.

v. Bismarck.

## An den Chefredakteur der Ostdeutschen Zeitung, Julius Stein in Posen.

Berlin, 23. Februar 1872.

Ew. Wohlgeboren und den übrigen Herren Unterzeichnern der seitens des Vorstandes der Posener Volksversammlung am 13. d. mir überreichten Adresse[1]) danke ich verbindlich für diese be-

---

[1]) Die Adresse lautete: Den unterzeichneten deutschen Einwohnern der Stadt Posen ist es ein Bedürfniß, den Gefühlen der Erhebung Ausdruck zu geben, welche bei ihnen die Worte hervorgerufen, die Ew. Durchlaucht in der 29. Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses über die Verhältnisse der Deutschen in den polnisch-deutschen Distrikten der Monarchie gesprochen haben. — Hauptsächlich ist es das Vertrauen zur Staatsregierung, welches bei den deutschen Bewohnern unserer Gegend belebt worden ist. Bisher hatten wir nicht den Muth, zu glauben, daß Ew. Durchlaucht diesen Verhältnissen das aufmerksame Interesse zuwenden, welches nöthig war, eine so schlagende Kennzeichnung derselben, wie

redte Kundgebung Ihrer Zustimmung und Ihres Vertrauens. Die Bestrebungen der von Ihnen gekennzeichneten Partei, welche sich nicht die gemeinsame Wohlfahrt beider dort heimischen Nationalitäten, sondern die Unterdrückung des deutschen Elements als Ziel gesteckt hat, legen der Regierung die Pflicht auf, ungesetzlichen Uebergriffen, unter welcher Form sie auch auftreten mögen, entgegen zu treten. Die Regierung ist sich bewußt, daß ihr nicht die polnische Bevölkerung und nicht die katholische Kirche gegenübersteht, weil sie die Rechte Beider auf dem Gebiete der bürgerlichen Gesetze und der Glaubens-

---

Ew. Durchlaucht Worte sie enthalten, zu geben. Nachdem aber Ew. Durchlaucht öffentlich ausgesprochen haben, daß es nur die Gutmüthigkeit der Staatsregierung sei, von der die Agitationen und die Ueberhebungen des polnischen Adels und der polnischen katholischen Geistlichkeit bisher gelebt haben, dürfen wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß den Uebergriffen und den schleichenden Hetzereien der verbündeten Gegner deutscher Gesittung und Bildung eine kräftige Schranke werde entgegengesetzt werden. — Wenn die Königliche Staatsregierung besonders auf dem Gebiete der unabhängigen deutschen Schule dem Deutschthum mehr als bisher den Kulturweg ebnen wird, so kann und wird es fernerhin nicht möglich sein, staatsfeindliche Bestrebungen in unserer

freiheit jederzeit geachtet und geschützt hat und achten und schützen wird. Aber in diesem Bewußtsein ist sie auch fest entschlossen, den Gesetzen Achtung zu verschaffen, unter deren Schutz die polnische wie die deutsche Bevölkerung sich einer Rechtssicherheit und einer gedeihlichen Entwickelung erfreuen, welche jene Landestheile, bevor sie preußisch wurden, niemals gekannt haben.

von Bismarck.

Provinz zu nähren und Theile derselben der preußischen Monarchie und dem Deutschen Reich zu entfremden. Das Volk will den Frieden mit seinem Monarchen und mit seinen Mitbürgern und wir hoffen, daß es Ew. Durchlaucht mehr und mehr gelingen möge, einem nicht auf gemeinsame Wohlfahrt beider Nationalitäten hinstrebenden polnischen Parteiwesen, welches sich in den deutschen Parlamenten offen mit anderen staatsfeindlichen Parteien verbindet, und seinen bedauerlichen Agitationen den Boden zu entziehen.

## An den Allgäuer Volksverein in Kempten.

(Telegramm.)

Berlin, 29. Februar 1872.

Herzlichen Dank für den warmen Ausdruck des Verständnisses zwischen Süd und Nord des Vaterlandes, den mir der Allgäuer Volksverein entgegenbringt[1]) und der mir das ehrenvolle Wohl=

---

[1]) Am 28. Febr. 1872 hatte Franz Korn, der Vorstand des Allgäuer Volksvereins, das nachstehende Telegramm an den Fürsten Bismarck abgeschickt: Die heute hier versammelten Mitglieder des Allgäuer Volksvereins erlauben sich, dem geistigen Urheber der Wiedergeburt des Deutschen Reichs, dem erhabenen Vorkämpfer für die Rechte des Staates gegenüber den ultramontanen und pietistischen Reichsverderbern hiermit die Gefühle ihres innigsten Dankes und wahrster Ehrfurcht darzubringen. Alle Ihre jüngst am preußischen Landtage gesprochenen kräftigen Worte leben fort in uns und geben uns die Bürgschaft, daß unter Ihrer Führung

wollen neu bekundet, mit dem ich im letzten Herbste von meinen bayerischen Landsleuten in ihrer schönen Heimath aufgenommen wurde.

v. Bismarck.

---

das neu erstandene Deutsche Reich, wie vorher den äußeren, nun auch den inneren Feind zu Boden werfen wird. Genehmigen Ew. Durchlaucht diese unsere Dankesbezeigung und die Versicherung, daß bei uns in unseren Bergen bis zur südwestlichen Spitze des Deutschen Reichs die Liebe zum gemeinschaftlichen Vaterlande unvertilgbare Wurzeln gefaßt hat. Mit dem Wunsche, Gott erhalte Ew. Durchlaucht dem Vaterlande noch lange, zeichnet ꝛc.

## An den Magistrat und die Stadtverordneten von Stendal.

Berlin, 2. März 1872.

Unter den Städten, welche mir die Ehre bezeigt haben, mir ihr Bügerrecht zu verleihen,[1]) steht mir Stendal besonders nahe, und nicht

---

[1]) Stendal theilte dem Fürsten Bismarck die Verleihung mittelst folgenden Schreibens mit: Die Stadtbehörden haben soeben einstimmig beschlossen, Ew. Durchlaucht das Ehrenbürgerrecht der Stadt Stendal zu verleihen. Zu der von so vielen Tausenden getheilten Bewunderung der großen Thaten, die zum Heile und Ruhme des Vaterlandes unter unserm Heldenkaiser uns zu führen Ew. Durchlaucht vergönnt war, kommt der Stolz, Ew. Durchlaucht als Altmärker begrüßen und uns rühmen zu dürfen, daß vor Jahrhunderten schon Glieder der Familie Bismarck Bürger unserer Stadt waren. Ist auch die höchste Ehre, welche wir verleihen können, für Ew. Durchlaucht eine kleine und bescheidene Gabe, so bitten wir doch in Ehrerbietung, sie huldreichst anzu-

nur als Hauptstadt meiner altmärkischen Heimath. Meine Vorfahren haben lange im Rathe der Stadt gesessen, zu der Zeit, als Stendal in seiner höchsten Blüthe stand. Wenn meine Väter durch Unruhen, deren damalige Ursachen mit den die jetzige Zeit bewegenden Gegensätzen in folgerechter Beziehung stehen, vor 500 Jahren aus der Stadt vertrieben wurden,[1]) so können diese geschichtlichen Erinnerungen den Dank des Enkels nur erhöhen, der jetzt durch den einstimmigen Beschluß der städtischen Behörden wiederum Aufnahme in den uralten, landsmännischen Verband findet.

Diese Erneuerung meines Heimathsrechts in Stendal hat mir eine herzliche Freude gemacht, und ich hoffe, daß die nachbarliche Lage von Schönhausen mir Gelegenheit geben wird, Ihnen den Ausdruck meines Dankes mündlich zu wiederholen.

---

nehmen, als ein äußeres Zeichen, daß wir in alter Verehrung und Hingebung Ew. Durchlaucht auch in den neuen Kämpfen, soweit an uns ist, treu zur Seite stehen werden.

[1]) Vgl. hierüber die Brochüre „Vier Herren von Bismarck im Kirchenbann.“ Berlin 1872. Dunckers Verlag.

## An den Reichstagsabgeordneten und Präsidenten der badischen Zweiten Kammer, Kirsner in Karlsruhe.

Berlin, 9. März 1872.

Obwohl ich es mir seit einiger Zeit habe versagen müssen, die mir mit Bezug auf das Schulaufsichts-Gesetz zugehenden Adressen wesentlich gleichen Inhalts einzeln zu beantworten, kann ich es nicht unterlassen, Ew. Hochwohlgeboren und den der badischen Landesvertretung und zum Theil gleichzeitig dem Deutschen Reichstage angehörenden Herren Mitunterzeichnern der Adresse vom 6. dieses Monats[1])

[1]) Die Adresse schloß mit den Worten: Ew. Durchlaucht steht das Vertrauen, die Dankbarkeit, die Vaterlandsliebe und die Geistesbildung des deutschen Volkes in diesem neuen Streite um die Unabhängigkeit des Reiches zur Seite. Die unermeßliche Kraft dieser edlen Hülfsmittel, welche die Nation ihrem Führer in solchem Kampfe um die höchsten Güter des Rechtsstandes und der Gesittung unserer Zeit verleiht, wird Ew. Durch-

besonders meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich erkenne in Ihrer Kundgebung eine Fortsetzung der nationalen Politik, welche in Baden unter der Leitung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von lange her gepflegt worden und der von hier aus geförderten nationalen Entwickelung seit Jahren so lebendig entgegengekommen ist. Ew. Hochwohlgeboren und Ihre Herren Kollegen werden mit mir in der Zustimmung des deutschen Volkes den Lohn für unser Streben finden. Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren, diesen meinen Dank zur Kenntniß der Herren Mitunterzeichner bringen zu wollen.

v. Bismarck.

---

laucht aufs Neue die Ehren unvergänglicher Siege gewähren. Möge die Vorsehung, welche schützend über der Begründung des neuen Reichs gewaltet hat, dem deutschen Staatsmann fernerhin Kraft und Gesundheit verleihen. Die weise mit sicherer Hand vollzogene Lösung der neugestellten Aufgabe wird Ew. Durchlaucht den Dank und den Segen der Zeitgenossen und der kommenden Geschlechter erwerben.

## An den Vorstand der Synagogen-Gemeinde in Stettin.

Berlin, 2. April 1872.

Die in Ihrer Vorstellung vom 26. vorigen Monats erwähnten beklagenswerthen Vorgänge in Rumänien[1]) sind der Aufmerksamkeit der Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs nicht entgangen, und wenngleich ich die Hoffnung hegen darf, daß die rumänische Regierung der Pflicht, die Wiederkehr solcher Excesse zu verhindern, genügen werde, so habe ich doch bei der lebhaften Theilnahme, welche das Schicksal Ihrer Glaubensgenossen

---

[1]) Der Vorstand der Stettiner Synagogen-Gemeinde hatte sich in Veranlassung der in jüngster Zeit stattgefundenen Judenverfolgungen in Rumänien mit einer Vorstellung an den Reichskanzler gewandt, in welcher an denselben die Bitte gerichtet war, Maßregeln zu treffen, welche der Wiederkehr der vorgekommenen Greuel vorzubeugen geeignet wären.

bei Sr. Majestät erweckt, Veranlassung genommen, den Vertreter der Kaiserlichen Regierung in Bukarest in Uebereinstimmung mit den ihm schon früher ertheilten Instruktionen erneut anzuweisen', bei der rumänischen Regierung sich für Maßregeln zum Schutze derselben zu verwenden.

v. Bismarck.

## An eine adelige Dame in Elsaß-Lothringen.

Berlin, 28. April 1872.

Gnädige Frau!

Von dem durch Ihre Vermittlung mir zugegangenen Schriftstück, in welchem Frauen aus Elsaß-Lothringen meine Verwendung dafür in Anspruch nehmen, daß die Einführung der Militärpflicht in Elsaß-Lothringen noch auf längere Zeit vertagt werden möge, habe ich Kenntniß genommen.

Nachdem das Gesetz, welches den Termin für die Wirksamkeit der deutschen Militärgesetzgebung bestimmt, ergangen ist, liegt es nicht mehr in meiner Macht, diesen Termin abzuändern. Die Aushebungen werden demnach im Oktober dieses Jahres zuerst stattfinden; sie werden aber mit Rücksicht auf die Neuheit der Lage und auf die Gefühle der Bevölkerung mit jeder Schonung der letzteren vorgenommen werden, welche nach dem Inhalt der Gesetze möglich ist.

Das Gesetz vom 23. Januar d. J. läßt alle

diejenigen von jedem Militärdienst frei, welche vor dem 1. Januar 1851 geboren sind. Die unter dem 26. März d. J. erlassene Verordnung befreit in gleicher Weise zahlreiche Kategorien von Heerespflichtigen, sowohl solche, welche in dem letzten Kriege in der französischen Armee gedient haben, als solche, deren häusliche oder Familienverhältnisse durch ihre Abwesenheit benachtheiligt werden würden.

Anderen erleichtert sie für eine Reihe von Jahren den Eintritt als Freiwillige mit kurzer Dienstzeit.

Es ist danach geschehen, was ohne Verletzung der Gleichheit in Rechten und Pflichten, welche Elsaß-Lothringen nach seiner in Folge des Friedensschlusses erfolgten Vereinigung mit dem Deutschen Reiche mit dessen übrigen Staaten gemein hat, irgend geschehen konnte, und ich werde gern, so viel an mir liegt, dafür eintreten, daß die Handhabung der erleichternden Vorschriften der ihnen zu Grunde liegenden Absicht entspreche. Ich bin aber auch der Ueberzeugung, daß die praktische Durchführung des Gesetzes die zur Zeit in Bezug auf dasselbe bestehenden Besorgnisse als unbegründet erweisen, und daß auch in Elsaß-Lothringen der Dienst im Heere, zu welchem die wehrhaften Männer ohne Unterschied des Standes verpflichtet sind, als eine Schule

der Mannhaftigkeit und Tüchtigkeit anerkannt werden wird.

Ich bitte Sie, Frau Baronin, diese Antwort zur Kenntniß der übrigen Unterzeichnerinnen der Vorstellung zu bringen.

Genehmigen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

## An die Straßburger Studentenschaft
aus Anlaß der Eröffnung der Straßburger Universität.

(Telegramm.)

Berlin, 2. Mai 1872.

Den Herren Korpsstudenten danke ich herzlich im Andenken an die schöne Zeit, da ich selbst einer war.

## An das Mitglied des Parlaments von Großbritannien und Irland, Arthur Kinnaird.[1])

Berlin, 10. September 1872.

Ich sage Ihnen und den Herren Mitunterzeichnern der Adresse, welche Sie mir zu überbringen die Güte gehabt haben, für diesen er-

[1]) Erwiderung auf eine dem Fürsten Bismarck überreichte Adresse bezüglich des Kampfes gegen die päpstliche Kurie und den Ultramontanismus. An der Spitze der Adresse standen zahlreiche Mitglieder des Oberhauses, Geistliche der verschiedensten kirchlichen Richtungen, endlich auch angesehene Personen aus dem Juristen- und großen Kaufmannsstande. Die Adresse selbst lautete: Wir, die Unterzeichneten, welche als Bürger eines schon lange mit bürgerlicher und Religionsfreiheit gesegneten Landes Zeugen sind des Kampfes, welchen Ew. Durchlaucht als Kanzler Sr. Majestät des Deutschen Kaisers für ein freies und geeinigtes Vaterland gegen die päpstliche Kurie führen, bitten um Erlaubniß, Ew. Durchlaucht mit dem Ausdruck unserer Ueberzeugung zu

muthigenden Zuspruch meinen verbindlichsten Dank. Ihre Kundgebung hat einen um so höheren Werth, als sie aus dem Lande kommt, welches Europa in

---

nahen, daß es ein Kampf ist von der tiefsten Bedeutung für Europa und von besonderem Interesse für England, welches vor 300 Jahren einen ähnlichen durchzumachen hatte. Der Anspruch, nicht nur die christliche Wahrheit zu lehren, wie sie in der Bibel niedergelegt ist und von den Aposteln gelehrt wurde, sondern auch ausschließlich im Besitze der Vorrechte und Gaben der Apostel und Christi selbst zu sein und darum eine unfehlbare und höchste Autorität zu haben in allen geistlichen Dingen und in allen weltlichen Angelegenheiten, welche die geistlichen Dinge berühren oder von ihnen berührt werden, greift sowohl die Unabhängigkeit jeder nationalen Regierung wie die Freiheit des Gewissens der Einzelnen an und wurde zur Zeit der Reformation von unserem Lande bekämpft, als im Widerspruch mit der Lehre der heiligen Schrift, als die Rechte und Würde des einzigen Hauptes der Kirche beeinträchtigend und als unvereinbar mit der gesellschaftlichen Ordnung. Sollte es in England wieder einmal nothwendig werden, gegen die absolute Suprematie des Papstthums anzukämpfen, welche eine kleine Partei unter uns anerkennt, so wird das von Ew. Durchlaucht gegebene Beispiel uns ermuthigen, an den Grundsätzen wahrer Freiheit festzuhalten, im Gegensatz zu solchen Ansprüchen. Aber der Hauptzweck dieser

den letzten Jahrhunderten als Bollwerk der politischen und religiösen Freiheit schätzen gelernt hat. Sehr richtig würdigt die Adresse die Schwierigkeiten des Kampfes, welcher uns gegen den Willen und gegen die Erwartung der deutschen Regierungen aufgenöthigt worden ist. Die staatliche Aufgabe, den konfessionellen Frieden und die Gewissensfreiheit Aller gleichmäßig zu schützen, würde auch dann keine leichte sein, wenn sie den Regierungen nicht durch den Mißbrauch berechtigter Einflüsse und durch künstliche Beunruhigung gläubiger Gemüther erschwert

Adresse ist, Ew. Durchlaucht zu versichern, daß, indem wir die schwierige Natur dieses Kampfes anerkennen, welcher viel Geduld, Weisheit, Ausdauer und Sinn für wahre Freiheit erfordert, wir bewundern, bis zu welchem Grade es Ihnen möglich gewesen ist, diese Eigenschaften in Ihrer Leitung des Kampfes an den Tag zu legen, und daß wir mit Ihnen in Ihren edlen und großen Zielen sympathisiren. Wir möchten auch zum Schluß unsere innige Hoffnung ausdrücken, daß der allmächtige Regierer der Menschen bald Europa von dem verderblichen Einfluß des Ultramontanismus befreie und daß durch Ihre Wirksamkeit Deutschland einen vordersten Platz einnehmen möge in der Aufrechterhaltung jener Prinzipien, welche das einzig unfehlbare Haupt der Kirche ehren und Frieden und Eintracht unter den Völkern verbreiten.

würde. Ich freue mich, mit Ihnen in dem Grundsatze einverstanden zu sein, daß in einem geordneten Gemeinwesen jede Person und jedes Bekenntniß das Maß von Freiheit genießen soll, welches mit der Freiheit der übrigen und der Sicherheit und Unabhängigkeit des Landes vereinbar ist. In dem Kampfe für diesen Grundsatz wird Gott das Deutsche Reich auch gegen solche Gegner schützen, welche Seinem heiligen Namen den Vorwand für ihre Feindschaft gegen unseren inneren Frieden entnehmen; aber jedem meiner Landsleute wird es gleich mir zur besonderen Genugthuung gereichen, daß Deutschland in diesem Kampfe die Zustimmung der zahlreichen und gewichtigen englischen Stimmen gefunden hat, deren Ausdruck Ihre Adresse enthält. Ich bitte Sie, meinen aufrichtigen Dank zur Kenntniß Ihrer Herren Mitunterzeichner bringen zu wollen und die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung zu genehmigen.

v. Bismarck.

## An den Bürgermeister von Straßburg i. E.

Berlin, 25. Januar 1873.

Die Vorstellung, welche Sie, Herr Bürgermeister, im Namen des Gemeinderaths von Straßburg unterm 31. Dezember v. J. an mich gerichtet, und in welcher Sie den Antrag gestellt haben, die französische Sprache in allen Klassen der Gemeinde-Elementarschulen als Unterrichtsgegenstand einführen zu dürfen, ist geprüft worden.

Wenn ich auch die sachlichen Erwägungen würdige, von denen die Vertreter der Stadt bei Stellung des Antrags sich haben leiten lassen, so habe ich doch aus den von Ihnen angeführten Gründen die Ueberzeugung nicht gewinnen können, daß die Verfügung der Bezirks-Schulbehörde, gegen welche der Antrag gerichtet ist, unberechtigt und unzweckmäßig sei. Ich theile die Ansicht, daß die Erlernung mehrerer Sprachen neben einander nicht Aufgabe der Volksschule ist, und daß es vom erziehlichen Standpunkte richtiger ist, die in der Volksschule unterrichteten Kinder mit dem sichern Gebrauch einer

Sprache in Rede und Schrift auszurüsten, als sie der bei gleichzeitiger Erlernung mehrerer Sprachen erfahrungsmäßig nicht abzuwendenden Gefahr auszusetzen, daß sie keine der beiden sich völlig und richtig zu eigen machen.

Die Klassen der Bevölkerung in Straßburg, welche die Erlernung der französischen Sprache für ihre Kinder wegen des Verkehrs mit Frankreich als nothwendig erachten, finden dazu in den höheren Unterrichtsanstalten ausreichende Gelegenheit; sie werden in der Regel auch die Mittel besitzen, ihre Kinder diese Anstalten besuchen und sie über das Alter hinaus unterrichten zu lassen, mit welchem die Volksschule den Unterricht abschließt. Soviel bekannt, wird jenseits der französischen Grenze in den an Deutschland grenzenden Bezirken nirgends in den Primärschulen die deutsche Sprache gelehrt, woraus sich ableiten läßt, daß das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehrs die Erlernung der Sprache des Nachbarlandes in jenen Schulen nicht erheischt.

Es würde aus diesen Gründen nicht wohlgethan sein, die auf einer richtigen Erwägung beruhende Verfügung der Bezirks-Schulbehörde abzuändern und vermag ich daher dem darauf zielenden Antrage nicht stattzugeben.

von Bismarck.

## An den Oberappellrath Dr. Brinkmann in Kiel.[1])

Berlin, 28. Januar 1873.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich für das von Ihnen herausgegebene Buch „Aus dem deutschen Rechtsleben", welches Sie mir mittelst gefälligen Schreibens vom 24. d. M. freundlichst übersandt haben. Dasselbe giebt einen sehr interessanten Beitrag zu der Sittengeschichte der Vorzeit jener Landestheile, denen ich neuerdings als Grundbesitzer angehöre. Ich lese daher die Ergebnisse

---

[1]) Zu Anfang der sechziger Jahre gab der Kieler Oberappelrath Dr. Brinkmann unter dem Titel: „Aus dem deutschen Rechtsleben" Auszüge aus denjenigen Kammergerichtsakten heraus, welche schleswig-holstein-lauenburgische Prozesse betreffen. Der Verfasser schilderte zunächst die Gerichtsverfassung und den Rechtsgang des Reichskammergerichts und der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, vergaß aber nicht, auch Beiträge zur Sittengeschichte der letzten drei Jahrhunderte mitzutheilen.

Ihres Aktenstudiums mit lebhafter Theilnahme, und würde es für einen großen Gewinn halten, wenn recht viele der älteren Herren Juristen ihre Muße ähnlichen Studien widmeten. Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

v. Bismarck.

## An Jay Cook in Amerika.

(Uebersetzung aus dem Englischen.)

Berlin, 19. Mai 1873.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Briefes vom 28. des vorigen Monats anzuzeigen, welchem eine Kopie eines Beschlusses des Direktoriums der Nord-Pacific-Eisenbahn-Comp. eingeschlossen ist, welcher bestimmt, daß die Stadt, wo die Bahn den Missouri überschreitet, den Namen Bismarck erhalten soll.

Ich ersuche Sie, die Güte zu haben, den Herren, in deren Namen Sie schreiben, meinen aufrichtigen Dank für ein so schmeichelhaftes Kompliment abzustatten und ihnen zu versichern, daß ich herzlich dankbar bin für die Ausdrücke, in welchen sie von den Verdiensten sprechen, welche ich meinem Vater-

land und den Interessen habe leisten können, welche allen Nationen gemeinsam sind.

Genehmigen Sie nebst meinen besten Wünschen für den glücklichen Erfolg Ihrer Unternehmung die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Bismarck.

## An Dr. D. Bendau in Dresden.

Varzin, 12. August 1873.

Ihre Mittheilung habe ich mit verbindlichem Danke erhalten. Es wird so viel auf meine Rechnung gelogen, daß ich mich auch über diese schamlose Erfindung nicht wundere. Ich weiß nicht, ob es Leute giebt, die dumm genug sind, dergleichen zu glauben; aber gewiß ist, daß ich niemals eine Unterredung von ähnlichem Inhalt, wie „Weekly Sun" angiebt, mit irgend Jemand gehabt habe. Es kann also nicht einmal ein Mißverständniß als Entschuldigung für die Lüge angeführt werden. Mich dünkt aber, daß die Wendung „to crush Rome, in order to crush Christianity" Quelle und Zweck deutlich genug nachweist. Daß meine Ueberzeugungen und mein Glaube das Gegentheil von dem sind, was jene Fabel mir in den Mund legt, ist in

Deutschland nicht bezweifelt, und auch in Amerika wird man sich wohl sagen, daß Jemand, der gottverlassen genug wäre, um so zu denken, doch schwerlich dumm genug sein würde, um so zu reden.

v. Bismarck.

## An J. C. Klemm van Sandhurst[1]) in Melbourne.

Varzin, 3. Dezember 1873.

Ew. Wohlgeboren haben die Freundlichkeit gehabt, mir merkwürdige und werthvolle Proben von dem Naturreichthum und der hohen Entwickelung der Kunstwerke Ihrer neuen Heimath zu übersenden. Ich freue mich über diesen neuen Beweis der Theilnahme, welche die Deutschen Sandhursts in Australien der Entwickelung ihres alten Vaterlandes zu der langentbehrten politischen Einheit zuwenden und vielfach bethätigt haben. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre wohlwollenden Wünsche und für die freundlichen Gaben, mit denen Sie

---

[1]) Derselbe war am 9. April 1874 von seiner europäischen Reise nach Australien zurückgekehrt, auf der er dem Deutschen Kaiser, dem Kronprinzen, dem Fürsten Bismarck und dem Prinzen Friedrich Karl kostbare Geschenke gemacht hatte.

dieselben begleitet haben. Da eines derselben jedenfalls für weiblichen Gebrauch bestimmt ist, so bitte ich Sie, auch den Dank meiner Frau entgegennehmen zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenster

v. Bismarck.

## An einen Politiker.

Berlin, 11. Februar 1874.

Auf Ihr Schreiben vom 3. Februar, in welchem Sie Ihren Bedenken bezüglich der Wirkungen der Civilstandsgesetze einen erneuerten Ausdruck geben, beehre ich mich zu erwidern, daß in dem Stadium, in welchem sich die Angelegenheit befindet, eine mündliche Erörterung derselben mit mir zu einem praktischen Resultat nicht führen kann.

Auf einzelne Ihrem Standpunkt entsprechende Modalitäten des Gesetzes einzugehen, wäre seiner Zeit gewiß thunlich, aber mit Erfolg doch nur für einen Minister möglich gewesen, der sich auf die Unterstützung einer starken konservativen Partei hätte berufen können. Ich glaubte bis zur Berathung des Schulaufsichtsgesetzes in diesem Falle zu sein, habe mich aber von meinem Irrthum überzeugt, und meinen praktischen Wirkungskreis dieser Erfahrung entsprechend eingeschränkt.

Bezüglich Ihres Wunsches mich gegen Ende dieses Monats in einer Angelegenheit zu sprechen, deren Vertretung Ihnen von einer Anzahl Gutsbesitzern übertragen worden ist, bemerke ich, daß es mir nicht möglich ist, im Voraus über meine Zeit geschäftlich zu verfügen, daß ich mich aber jederzeit freuen werde, wenn Eure Hochwohlgeboren mein Haus mit Ihrem persönlichen Besuche beehren.

v. Bismarck.

## An den Handelskammer-Präsidenten C. Jacob in Hamburg.

Berlin, 6. April 1874.

Den in Hamburg am 4. d. M. im Börsensaale versammelt gewesenen Herren sage ich für das Vertrauen zur Reichsregierung, welches in dem gefaßten Beschlusse ausgedrückt ist[1]) und für die

---

[1]) Eine von der Handelskammer angeregte, im großen Saale der Hamburger Börse stattgehabte Versammlung hatte einer Adresse an die Hamburger Reichstagsabgeordneten zugestimmt, in welcher es heißt: Deutschland hat bewiesen, daß es keine Opfer scheut, um die ihm gebührende mächtige und würdige Stellung zu erringen. Die Opfer würden aber vergebens gebracht sein, wenn diese Errungenschaft wieder in Frage gestellt werden könnte. Die Nachtheile, welche durch Erhaltung einer hohen Präsenszahl dem Einzelnen erwachsen, können unmöglich in irgend einen Vergleich mit dem ungeheuren, unberechenbaren Schaden gebracht werden, welcher die ganze Nation und soweit auch jeden Einzelnen treffen

Mittheilung, mit der Sie mich beehrten, meinen verbindlichsten Dank.

Die in der ersten Handelsstadt Deutschlands von so gewichtigen Stimmen ausgesprochene Ueberzeugung, daß das Heer als ein organisches Glied

---

würde, wenn es einem Feinde, der offenbar nur der Gelegenheit wartet, die erlittene Demüthigung zu rächen, gelänge, von der ungenügenden Wehrkraft Deutschlands Vortheile zu ziehen. Im Hinblick auf die gebrachten Opfer darf das deutsche Volk erwarten, daß auch die Körperschaft, welche es zu vertreten und seinen Gesinnungen Ausdruck zu geben berufen ist, der Reichstag, dieselbe Hingebung und Selbstverleugnung beweise; daß der Reichstag nicht durch seine Beschlüsse die Festigkeit und Stetigkeit der Organisation erschüttere, welche von unserm kriegskundigen erhabenen Kaiser festgestellt, welche von den unvergleichlichen Lenkern des politischen wie des militärischen Wirkens der Nation für unbedingt nothwendig erklärt worden ist. Ihre Wähler, geehrter Herr Abgeordneter, sind Männer, die das Ziel und die Aufgabe eines Volkes sicherlich nicht darin erblicken, kriegerische Lorbeeren zu pflücken und Eroberungen an Land und Leuten zu machen; sie sehen das Glück des Volkes in einem gesicherten Frieden, der das Aufblühen von Handel und Gewerbe, das Erschließen des geistigen Lebens der Nation ermöglicht. Aber eingedenk des alten Wahrspruchs, daß, wer den Frieden wolle, zum Kriege

der Nation dauernd im Stande sein müsse, die friedliche Arbeit vor gewaltsamer Störung zu schützen, wird Wiederhall finden und ist ein werthvolles Pfand für das Gelingen einer Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichtage.

gerüstet sein müsse, bitten wir Sie, bei der demnächst im Reichstage stattfindenden Berathung des Militärgesetzes nur solchen Anträgen, welche abseiten der Reichs-Militärverwaltung als dem absoluten Bedürfniß Deutschlands genügend erachtet werden, zuzustimmen und diesen Anträgen, so viel an Ihnen liegt, Annahme zu bereiten.

## An den Senat in Bremen

(nach dem Kullmannschen Attentat).

(Telegramm.)

Kissingen, 15. Juli 1874, 7 Uhr Morgens.

Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für Ihre freundliche Theilnahme;[1]) baldige Wiederherstellung zu hoffen.

Bismarck.

---

[1]) Vom Senat in Bremen war am 14. Juli Nachmittags nachstehendes Telegramm an den Reichskanzler abgesandt worden: Ew. Durchlaucht senden wir auf die Nachricht von dem durch Gottes Gnade glücklich abgewandten ruchlosen Attentate unseren innigsten Glückwunsch, welchem, wie wir überzeugt sein dürfen, unsere gesammte Bevölkerung sich anschließt.

## An die Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Berlin, 14. August 1874.

Aus Anlaß der am 13. Juli durch Gottes gnädige Fügung von mir abgewendeten Lebensgefahr habe ich zahlreiche und gewichtige Beweise der Theilnahme aus allen Gegenden Deutschlands und des Auslandes erhalten. Ich möchte, nach meiner jetzt erfolgten Rückkehr aus Kissingen, gern jedem Einzelnen und insbesondere den hochangesehenen Körperschaften und Behörden, welche mich mit telegraphischen und schriftlichen Glückwünschen beehrt haben, meinen Dank unmittelbar aussprechen. Die ärztlichen Vorschriften und die nahe an 2000 betragende Zahl der einzelnen Schreiben und Telegramme gestatten mir das aber nicht, und ich bitte daher um die Nachsicht aller Derer, welche mir freundliche Kundgebungen haben

zugehen lassen, wenn ich ihnen nur durch Veröffentlichung dieser Danksagung mittheile, wie herzlich ich mich des Ausdrucks ihrer Theilnahme gefreut habe.

v. Bismarck.

## An die Vorsitzenden des Protestantenkomitees in London, Sir John Murray und Reverend Mr. Badenoch.

(Uebersetzung aus dem Englischen.)

Berlin, 14. August 1874.

Bei meiner Rückkehr von Kissingen wurde mir ein Exemplar des Werkes „Ultramontanismus: Englands Sympathie mit Deutschland" von dem Kaiserlichen Botschafter zu London zugeschickt, dem Sie es für mich zu übergeben die Güte hatten. Es war gerade angekommen, bevor ein frevelhafter Versuch gemacht worden war, meiner Thätigkeit für die Interessen der Menschheit, welcher wir beide gleich dienen, ein Ende zu setzen. Gott hat es anders gelenkt und ich hoffe, mit seiner Hülfe erfolgreich den Kampf durchzuführen, in welchem mein Vaterland durch die Sympathie des englischen Volkes ermuthigt wird. Empfangen Sie gütigst meinen besten Dank für die mir erwiesene Auf-

merksamkeit und drücken Sie denselben in meinem Namen Denjenigen gegenüber aus, die Ihre Ansichten theilen und im Verein mit Ihnen mir das Werk übersandt haben.

v. Bismarck.

## An den Oberbürgermeister Becker in Dortmund

Berlin, 15. Januar 1875.

In dem von dem Dortmunder Komitee ausgehenden Gedanken eines Preisausschreibens für eine „Bismarck-Hymne“[1]) liegt eine so außer-

[1]) Der Gottschallsche Text zu der Hymne lautet:

Die Wolke hing um unsere Eichen,
Die Tannen schauerten im Thal,
Verhüllt war der Verheißung Zeichen,
Verhüllt der Deutschen Sonne Strahl;
Kein Rütli einte Herz und Hand,
Ein Traumbild war das Vaterland.
Doch großer Zukunft Ahnung
Erblühte überall,
Und edler Geister Mahnung
Fand lauten Wiederhall.
Und sieh' von künft'gen Lenzen
Ein ahnungsvoller Schein,
Und hell und heller glänzen
Der Hoffnung Sterne drein.

gewöhnliche und hervorragende Ehrenbezeugung für mich, daß es mich einigermaßen in Verlegenheit setzt, durch ein Eingehen auf diese Idee eine Art

---

So lang ersehnt war der Erretter,
Du führtest uns in's Schlachtenwetter,
Du zeigtest kühn in's Morgenroth,
Auf, deutsches Volk, durch Blut und Tod.
Da hob der Sieg im Kampfgefild
Den Heldenkönig auf den Schild.
Im Sturm von hundert Siegen
Das deutsche Reich erstand.
Den Adler sah ich fliegen
Hoch über allem Land.
Er trägt in mächt'gen Fängen
Der Kaiserkrone Pracht,
Aufrauscht's in Festgesängen,
Das große Werk ist vollbracht.
Der Blitz aus jener schwarzen Wolke
Entriß Dich nicht dem deutschen Volke.
An Dir, wie an ihm selbst zerschellt
Machtlos die Feindschaft einer Welt,
Und Wort und That wie Blitz und Schlag,
So stehst Du fest, was kommen mag.
Vergebens schürt zur Rache
Der Feind des Hasses Gluth,
Wie loh' er sie entfache,
Du bändigst seine Wuth.

von Anschluß an die freundliche Absicht Ihrer Herren Mitbürger auszudrücken.

Wenn ich trotzdem dem mir von Ew. Hoch=

---

Und ob's in Wolkenmassen
Sich thürme himmelhoch,
Der Herr wird Dich nicht lassen,
Der Herr beschirmt Dich doch.
Das Feuer, großer Thaten Quelle,
Des Geistes Licht, das ewig helle,
Du schirmst dies Feuer und dies Licht
Und opferst deutsche Größe nicht.
Kein gift'ger Hauch, kein Sturmgebraus
Löscht uns'res Volkes Leuchten aus.
Das sind die Lorbeerreiser,
Die uns'res Kanzlers Zier,
Wir stehn zu uns'rem Kaiser,
Wir stehn zum Reich und Dir!
Dir tönen tausend Psalmen
In Flur und Saatenfeld,
Dir, der des Friedens Palmen
In starken Händen hält.
Heil Dir Du Held der höchsten Ehren,
Im Lorbeerkranz, im Eichenkranz!
Dein Ruhm ist, deutschen Ruhm zu mehren,
Du bist ein Mann und bist es ganz.
Zerschlag der Feinde Lug und Trug,
Wir folgen Deiner Fahne Flug!

wohlgeboren vorgetragenen Wunsche jener Herren folgend, die Widmung der preisgekrönten Komposition annehme, so geschieht es in der Hoffnung daß das Werk mit vielen anderen dem deutschen Volke vertrauten Melodien dazu beitragen möge, die Flamme echter Vaterlandsliebe zu nähren und zu beleben. In diesem Sinne sage ich dem Dortmunder Komitee für sein Unternehmen meinen aufrichtigsten Dank.

v. Bismarck.

---

Von Alpenhöh'n zum Meere
Ruft laut das Vaterland:
Der Hort der deutschen Ehre
Ruht fest in Deiner Hand.

## An den Oberbürgermeister Dr. Becker in Cöln.

Berlin, 13. April 1875.

Eurer Hochwohlgeboren und den Herren Beigeordneten und Stadtverordneten danke ich verbindlichst für Ihre freundlichen Wünsche zu meinem Geburtstage,[1]) und fühle ich mich hoch-

[1]) Das Telegramm, worauf Fürst Bismarck mit dem obenstehenden Schreiben antwortete, lautet: Die Stadtverordneten-Versammlung, — in aufrichtiger Vaterlandsliebe, in dankbarer Anerkennung Ihres thatenreichen und ruhmvollen Wirkens für Herstellung des Deutschen Reiches und für die Ehre, Freiheit und Wohlfahrt des Vaterlandes — hat bei Eröffnung der heutigen ordentlichen öffentlichen Sitzung den Beschluß gefaßt, Eure Durchlaucht zum Ehrenbürger der Stadt Cöln zu ernennen und das entsprechende Ehrendiplom folgen zu lassen.

Indem sie sich beehrt, diesen Beschluß telegraphisch mitzutheilen, ergreift sie die Gelegenheit, Eurer Durchlaucht zum sechszigsten Geburtstage die innigsten und

geehrt durch die Anerkennung, die Sie meiner Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes dadurch gewähren wollen, daß Sie mich in den Verband der Bürger Ihrer altbewährten Stadt aufnehmen. Ich werde stets bestrebt sein, mir die gute Meinung meiner Mitbürger zu erhalten, die durch diese Auszeichnung öffentlich bekundet wird.

von Bismarck.

---

besten Wünsche für die Erhaltung Ihrer Gesundheit und für die Fortdauer Ihrer erfolgreichen Thätigkeit am geistigen Ausbau des Staates ehrerbietigst darzubringen.

## An den Herausgeber der „Bismarckias" Dr. Gustav Schwetschke in Halle.[1])

(Telegramm.)

Berlin, 5. Juni 1875.

Mit meinem herzlichen Glückwunsch verbinde ich meinen Dank für so manches Wort der Ermuthigung, welches mir im Verlaufe harter Kämpfe in heiterer und ernster, stets aber klassischer und geistreicher Form aus Ihrer befreundeten Feder zugegangen ist.

Bismarck.

---

[1]) Aus Anlaß einer von Dr. Schwetschke am 5. Juni 1875 veranstalteten Gedenkfeier für Bismarck.

## An das Präsidium der Versammlung deutscher Schulmänner in Rostock.

Varzin, 30. September 1875.

Für Ihren freundlichen Gruß herzlich dankend,[1]) vertraue ich auf ferner erfolgreiches Wirken der deutschen Schule in ihrer Pflege deutscher Gesinnung.

v. Bismarck.

[1]) In dem Begrüßungstelegramm war dem Fürsten Bismarck die dankbare Anerkennung und Würdigung seiner unermeßlichen Verdienste um Festigung des deutschen Vaterlandes ausgesprochen.

## An den Bürgermeister Flüge in Lahr.

Berlin, 15. Dezember 1875.

Den Herren vom Gemeinderath sage ich für die mitfühlende Theilnahme an dem Trauerfall, welcher mich und die Meinigen betroffen hat, meinen verbindlichsten Dank. Ich habe in diesen Tagen auch dem Herrn Abgeordneten Morstadt mein Bedauern darüber ausgedrückt, daß ich bisher verhindert wurde, Lahr zu besuchen. Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, daß es mir in nicht zu ferner Zeit möglich werden wird, eine Stadt persönlich kennen zu lernen, deren Bewohner mir so viele und so ehrenvolle Beweise ihrer freundlichen Gesinnung gegeben haben.[1])

v. Bismarck.

[1]) Es darf daran erinnert werden, daß die Stadt Lahr 1875 dem Reichskanzler einen herrschaftlichen Sitz in Lahr zum Besitze angeboten hatte. (S. Bismarckbriefe. Neue Folge, Bd. I. S. 129.)

## An den Unionssoldaten Adolf Kitz in Dakota in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.[1])

Berlin, 22. März 1876.

Für die freundlichen Wünsche, die Sie mir unterm 18. Februar dieses Jahres übersandt haben, sage ich Ihnen meinen Dank. Ich

---

[1]) Adressat, vom zwanzigsten Infanterie-Regiment und zur Besatzung von Fort Totten gehörend, hatte dem hohen Briefschreiber eine Nummer der in Bismarck am Missouri erscheinenden Bismarck-Zeitung nebst einer Beschreibung der Ansiedelung übersandt. Sein Begleitschreiben schloß mit den Worten: Auch die deutschen Soldaten der Vereinigten Staaten-Armee, mitten unter den wilden Indianerstämmen des fernen Westens, sehen mit großer Spannung der unter Fürst Bismarcks Leitung sich vollziehenden Neugestaltung des Deutschen Reiches entgegen und wünschen, daß es dem Fürsten Bismarck vergönnt sein möge, das Ruder des deutschen Staatsschiffes noch viele Jahre mit der bisherigen Kraft und Geschicklichkeit zu lenken, zum Wohle Deutschlands und der Deutschen im Auslande.

habe mich gefreut, daraus zu ersehen, daß Sie sich in der Ferne die Anhänglichkeit an Ihr altes Vaterland bewahrt haben und wünsche, daß es Ihnen in Ihrer neuen Heimath wohl ergehe.

## An den Rathmann Karl Zeisberg in Wernigerode.

Berlin, 9. Mai 1876.

Den Herren Unterzeichnern der Adresse,[1]) welche Sie die Güte gehabt haben mir zu übersenden, sage ich für den Ausdruck ihrer freundlichen Gesinnungen meinen herzlichen Dank. Ich habe von Wernigerode jederzeit eine sehr angenehme Erinnerung behalten und freue mich, nunmehr den Beweis erhalten zu haben, daß unter den Bewohnern Ihrer schönen Heimath die Zahl meiner Freunde doch mindestens hundertmal so groß ist, als die meiner Feinde.

v. Bismarck.

---

[1]) Die mit 1375 Unterschriften bedeckte Ergebenheitsadresse war ein Protest gegen die Erklärung der 13 Deklaranten aus der Grafschaft Wernigerode zu Gunsten der „Kreuzzeitung".

## An den Erblandmarschall von Bülow auf Gudow.

Kissingen, 12. Juli 1876.

Eurer Hochwohlgeboren sage ich meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die freundliche Gesinnung, welche Sie in der für mich so ehrenvollen Adresse[1]) zum Ausdruck gebracht

---

[1]) Die Adresse lautete: Nachdem das Gesetz, betreffend die Vereinigung des Herzogthums mit der preußischen Monarchie, vor einigen Tagen publizirt worden ist und mit dem heutigen Tage in Kraft tritt, fühlen die ehrerbietigst unterzeichneten Mitglieder der Ritter- und Landschaft sich gedrungen, Eurer Durchlaucht den tiefgefühlten Dank für die mannigfachen Wohlthaten auszusprechen, welche Hochdieselben während der letzten elf Jahre dem Herzogthum erwiesen haben.

Als im Jahre 1864 Preußen unter Eurer Durchlaucht Führung anfing, diejenige Stellung in Deutschland und Europa wieder zu gewinnen, welche seine Geschichte ohne Gleichen ihm zuwies, wurde auch unser Herzogthum mit dem gemeinsamen deutschen Vaterlande

haben, und bitte Sie, auch den andern Herren von der Ritter- und Landschaft, die sich dabei betheiligt

---

wieder verbunden und durfte ein Jahr später als erste Frucht der von Eurer Durchlaucht inaugurirten Politik unter das glorreiche Szepter der Hohenzollern gelangen. Als eine besondere Gunst Sr. Majestät unsererS Königs konnten wir es empfinden, daß Allerhöchstseine Wahl eines Ministers für unser Herzogthum auf Eure Durchlaucht fiel. Seitdem haben wir unausgesetzt Gelegenheit gehabt, die Vortheile zu würdigen, die für uns aus dieser Wahl hervorgingen. Eurer Durchlaucht hohen Weisheit und Fürsorge haben wir es zuzuschreiben, daß die geistigen und materiellen Interessen unseres Landes die erfreulichste Förderung erhalten konnten. Eurer Durchlaucht mächtigem Einfluß, der uns bis in die jüngste Zeit wirksam und unermüdlich zur Seite stand, verdanken wir es, daß wir ausgestattet mit den uns durch Königliche Gnade zu Theil gewordenen Vorzügen in das preußische Gemeindewesen eintreten.

Indem der heutige Tag es zu unserem innigsten Bedauern mit sich bringt, daß wir aus dem näheren Verhältniß zu Eurer Durchlaucht als Minister ausscheiden, freuen wir uns des dauernden Bandes, welches uns mit Eurer Durchlaucht als lauenburgischem Grundbesitzer vereinigt, und wagen die Bitte auszusprechen, Hochdieselben mögen als unser Ministerpräsident auch in Zukunft das oft bethätigte Wohlwollen unserem Kreise erhalten.

haben, meinen verbindlichsten Dank übermitteln zu wollen. Wenn es mir jetzt auch nicht vergönnt ist, in direkter dienstlicher Beziehung zu Lauenburg zu stehen, so freue ich mich doch, daß ich als Grundbesitzer im Herzogthum in engster Beziehung mit meinen dortigen Landsleuten bleibe und ihre und des Landes Geschicke auch in Zukunft zu theilen berufen sein werde.

v. Bismarck.

## An Herrn Reinthaler in Düsseldorf.

(Telegramm.)

Varzin, 23. Oktober 1876.

Bei meinem verbindlichsten Dank für Ihr Telegramm[1]) kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß mir harmonische Gebilde in meinem Wirkungskreise ebenso gelingen möchten, wie Ihnen in dem Ihrigen.

Fürst Bismarck.

---

[1]) Am 22. Oktober ging an den Reichskanzler nachstehende Depesche ab: Die zur ersten Aufführung der Bismarckhymne in den Rheinlanden zu Düsseldorf vereinigten Sängerchöre senden Ew. Durchlaucht die Versicherung ihrer vollen Sympathie, treuen Anhänglichkeit und dankbaren Verehrung.

Reinthaler. W. Schauseil.

## An den Präsidenten des Reichstags von Forckenbeck.

Berlin, 11. April 1877.

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich zu benachrichtigen, daß der Zustand meiner Gesundheit mir zu meinem lebhaften Bedauern nicht gestattet, mich an den bevorstehenden Verhandlungen des Reichstags zu betheiligen. Behufs meiner Wiederherstellung haben Se. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt, mir einen Urlaub zu ertheilen und zu genehmigen, daß während der Dauer desselben meine Vertretung in den laufenden Geschäften bezüglich der inneren Angelegenheiten des Reichs von dem Herrn Reichskanzleramts-Präsidenten, bezüglich der äußeren Angelegenheiten von dem Herrn Staatssekretair v. Bülow übernommen wird. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich hierdurch dem Reichstage hiervon Kenntniß zu geben.

v. Bismarck.

## An den Präses der Handelskammer J. Albers in Bremen.

Berlin, 12. April 1877.

Eurer Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für das freundliche Schreiben, mit dem Sie mir den Wortlaut der von 1200 Bremer Bürgern am 9. d. Mts. gefaßten Resolution mittheilen.[1])

[1]) Die Resolution lautete: Angesichts des schweren Verlustes, mit welchem der Rücktritt des Reichskanzlers das deutsche Volk bedroht, gedenken wir mit verdoppelter Lebhaftigkeit der Dankespflicht, welche wir dem Manne schulden, dessen überlegenem Geiste, dessen unbeugsamer Energie, dessen aufopfernder Thätigkeit im Dienste seines erhabenen Monarchen und des Vaterlandes wir vor Allem die Erlösung aus ohnmächtiger Zerrissenheit und die Vereinigung zu einem mächtigen freien Staatswesen verdanken. Obwohl tief durchdrungen von der vollen Berechtigung des Anspruchs auf Ruhe, den 15jährige, beispiellos ruhmvolle und segensreiche, aber auch beispiellos verantwortungsschwere und aufreibende Arbeiten verleihen, können wir doch die Hoffnung nicht schwinden

Ich bitte Sie überzeugt zu sein, daß der Entschluß, einem Berufe zu entsagen, dem ich die besten Jahre meines Lebens mit voller Hingebung gewidmet habe, mir selbst sehr schwer geworden ist. Aber das Gefühl, das meine seit Jahren schon verminderte Arbeitskraft nicht mehr ausreicht, mir das Bewußt-

---

lassen, daß es Mittel geben werde, dem Deutschen Reiche die unersetzliche Kraft seines ersten Staatsmannes zu erhalten und gleichwohl demselben die nöthige Ruhe zu ermöglichen, die wir nicht minder in unserem, wie in seinem Interesse wünschen müssen. Zu diesen Mitteln rechnen wir in erster Linie die vertrauensvolle und rückhaltlose Unterstützung der Politik des Fürsten Bismarck durch den Reichstag. Wir halten es für ein berechtigtes Verlangen des deutschen Volkes an seine Vertreter, daß sie neben dem pflichtmäßigen Streben, die Gesetzgebung des Reiches in liberalem Sinne zu fördern, niemals des unschätzbaren Werthes vergessen, den das Verbleiben des großen Staatsmannes an der Spitze der Regierung für die Befestigung unserer politischen Zustände hat und wir erachten es gegenüber den mancherlei Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage für doppelt geboten, alle untergeordneten Gegensätze zurückzudrängen und durch die engste Fühlung und die nachdrücklichste Unterstützung dem Reichskanzler das Ausharren im Amte zu erleichtern, das kein Zweiter, so wie er, auszufüllen befähigt ist.

sein der Pflichterfüllung in meinem ehrenvollen Amte zu gewähren, mußte mich bestimmen, Seine Majestät den Kaiser um Enthebung von demselben zu bitten. Nachdem Allerhöchstderselbe diese Bitte abgelehnt und mir dabei zur Herstellung meiner Gesundheit einen Urlaub ertheilt hat, halte ich für meine Pflicht, mich dem Dienste Sr. Majestät des Kaisers und des Vaterlandes so lange nicht zu entziehen, als mir die Hoffnung bleibt, daß ich die Kräfte wiedergewinnen werde, die dieser Dienst erfordert. Ich fühle mich dazu ermuthigt durch die Beweise von Vertrauen und von wohlwollender Theilnahme, welche mir zugegangen sind, und unter denen ich die mir von Ihnen übermittelte Kundgebung so vieler angesehener Bürger der freien Stadt Bremen besonders hoch anschlage.

Ich bitte Sie Ihren, und wie ich als Ehrenbürger Bremens sagen darf, meinen städtischen Mitbürgern meinen herzlichsten Dank für Ihre freundliche Kundgebung aussprechen zu wollen.

v. Bismarck.

**An den Vorstand der Stendaler Schützengilde Kramer in Stendal.**

Kissingen, 29. Mai 1877.

Die mir durch den meisterhaften Schuß des Herrn Kliche zugefallene Schützenkönigswürde nehme ich gern an und sage meinen Stendaler Mitbürgern für ihre freundliche Erinnerung, durch die ich mich sehr geehrt fühle, meinen verbindlichsten Dank.

v. Bismarck.

## An den Staatsminister v. Bülow.

Varzin, 15. Dezember 1877.

Neben der Steuerreform und der Fertigstellung der im militairischen Interesse erforderlichen Eisenbahnen, gehört die Verwirklichung der Reichsverfassung bezüglich des Eisenbahnwesens zu denjenigen Fragen, von deren Lösung ich meinen dauernden Wiedereintritt in die Geschäfte abhängig machen muß. Wenn die Ausführung des auf diesen Gebieten für nothwendig Erkannten nicht durch ausreichende und spontane Mitwirkung aller in Preußen dazu kompetenten Organe sicher gestellt werden kann, so werde ich zwar, wenn meine Gesundheit es irgend gestattet, zum nächsten Reichstage erscheinen, aber nur um die Gründe meines definitiven Rücktritts öffentlich darlegen zu können. Ich werde nicht verschweigen können, daß ich keine Aussicht zu haben glaube, für die Behandlung der oben erwähnten Fragen in Preußen das Maß freiwilliger Mitwirkung zu finden, ohne welches ihre Lösung

nicht möglich ist, und daß ich deshalb bei geschwächten Kräften die fernere Mitarbeit an den Geschäften ablehne, weil ich mich unvermögend fühle, sie bezüglich wichtigerer Fragen in die Wege zu leiten, auf denen ich die Verantwortlichkeit für die Gesammtleitung zu tragen bereit wäre.

Ew. Excellenz ersuche ich, von vorstehenden Andeutungen auch Sr. Majestät gelegentlich sprechen zu wollen, namentlich um die von der „Kreuzzeitung“ gebrachte Lüge zu widerlegen, als ob ich die Entlassung von Hofbeamten Sr. Majestät je zugemuthet hätte. Ich habe Feinde am Hofe, aber deshalb werde ich die Ehrerbietung gegen meinen Allergnädigsten Herrn nicht verletzen. Die Hauptsache für mich ist, daß ich im Staatsministerium Kollegen finde, welche die Maßregeln, die für die Sicherheit und die Interessen Preußens und des Reiches nothwendig sind, energisch und freiwillig fördern. Diese Förderung durch Bitten und Ueberreden zu gewinnen, dazu reichen meine Kräfte nicht aus, und wenn ich Beschlüsse in dem erstrebten Sinne erreiche, so unterbleibt die Ausführung. Mit meinem Namen aber für das Gegentheil meiner Bestrebungen öffentlich einzustehen, kann von mir nicht verlangt werden.

## An denselben.

Varzin, 15. Dezember 1877.

Ich gebe Ihnen das beigehende Material der Auffassung meiner Zukunft hin, indem ich von Ihrer freundschaftlichen Gesinnung hoffe, daß Sie es mit Vorsicht verwerthen werden. Unter Vorsicht meine ich, daß es mir nicht lieb sein würde, die Sache zu einer Krisis, etwa mit Camphausens Abschiedsgesuch, zu treiben: ich würde es überhaupt lieber sehen, wenn die Verwirklichung der gewünschten Reformen von den jetzigen Kollegen in Angriff genommen werden würde; mir liegt nicht am Personenwechsel, sondern an der Sache, — wenn diese aber nicht ausführbar ist, so will ich gehen.

## An denselben.

Varzin, 21. Dezember 1877.

Mit verbindlichstem Danke habe ich Ihre Mittheilungen vom 18. und 19. d. M. erhalten, und Sie werden den Fluch der guten That daran erkennen, daß sie fortdauernde Bitten und Zumuthungen gebiert.

Camphausen klagt über die Last des Vize, ohne das Benefizium des Einflusses; hat denn nicht ein preußischer Finanzminister an sich mehr Einfluß als ein Ministerpräsident? Letzterer hat die Last der Geschäfte und in keinem Ressort etwas zu sagen, nur zu bitten, — kein Anstellungsrecht, — kaum für Kanzleidiener. — Einfluß habe ich höchstens im Auslande, wo Camphausen ihn nicht erstrebt; wenn Letzterer zugiebt, daß er sich durch sieben Jahre meines Vertrauens erfreut habe, so ist das richtig; ich habe das seinige nicht immer besessen.

In Bezug auf Falk bin ich ganz derselben Ansicht wie Camphausen, aber es bleibt immer eine Kalamität, wenn Falk nervös gemacht wird.

Ein neuer Handelsminister wird kaum nöthig sein, wenn man das Ressort theilt und zunächst ein selbständiges preußisches Eisenbahnministerium schafft.

Der kritische Punkt der Gegenwart ist die Frage des Finanzprogramms. Da ist es eine vollständige Umkehr der Begriffe, wenn der Finanzminister von dem Präsidenten ein Programm für das Finanzressort erwartet, nach dessen Prüfung er sich die Kritik vorbehalten will; umgekehrt liegt die positive Leistung, die Herstellung eines diskutirbaren Programms, dem Ressortminister ob. Ich bin als Präsident nicht berufen, Finanzprogramme zu erfinden oder zu vertreten, sondern nur dafür verantwortlich, daß der Posten des Finanzministers in einer der Gesammtpolitik des Ministeriums entsprechenden Weise besetzt sei und versehen werde. Der Beruf, Finanzprogramme selbst zu entwerfen, und auf ihre Ausführung zu verzichten oder zurückzutreten, wenn der Finanzminister ihnen nicht zustimmt, liegt mir nicht ob. Die preußischen Minister fühlen sich zu gut, um selbst im Bundesrathe mitzuarbeiten; die Präsenzlisten geben ein betrübendes Zeugniß dafür; sie lassen lieber die Reichseinrichtung in Verfall gerathen und ziehen die „schöne und unabhängige Stellung" eines preußischen Ressort-

ministers so ausschließlich in Betracht, daß die nationale deutsche Sache daneben nicht zur Erwägung kommt. Warum geht es mit der Doppelstellung des preußischen Kriegsministers so gut und so glatt? Sachlich erscheint sie mir schwieriger noch, als die der anderen Ressorts, und Roon war auch kein leicht zu lebender Charakter. Sollte die nationale Gesinnung unserer Generale schärfer ausgeprägt sein, als die unserer altkonstitutionellen Minister?

Ich glaube, wenn Camphausen zugiebt, daß wir 50 Millionen Mark mehr brauchen, wie ich glaubte auch wohl 100, was indessen er nur sachlich und amtlich beurtheilen kann — so kann er darüber nicht zweifelhaft sein, daß es seine Aufgabe und nicht meine ist, ein Finanzreformprogramm vorzulegen und dasselbe verantwortlich zu vertreten: daß ich ihm dabei, wenn ich gesund bin, nach Kräften assistiren werde, ist selbstverständlich, und umsomehr, wenn ich ihn etwa bei kollegialischer Verhandlung über seine Absichten zu Modifikationen seiner Vorschläge bewogen hätte. Sobald ich seine Reformpläne kenne, wird mein Votum über dieselben von dem Entgegenkommen geleitet sein, welches seine Sachkunde und mein kollegialisches Gefühl bedingen. Wenn aber ein solches Programm garnicht oder nicht rechtzeitig zur Vorlage kommen sollte, so werde

ich entweder den Ablauf meines Urlaubs ohne Betheiligung am Reichstage abwarten, oder mich vor dem Reichstage unter Darlegung meiner vorstehenden Auffassungen auf die Rolle beschränken, die Artikel 70 dem Reichskanzler zuweist.[1])

[1]) Der Artikel 70 der Reichsverfassung bestimmt, daß die Ausgaben des Reichs eventuell durch Matrikularbeiträge zu decken sind.

## An den Kardinal-Staatssekretär Franchi in Rom.

(Uebersetzung.)

Friedrichsruh, 15. Mai 1878.

Nachdem ich die Befehle Sr. Majestät des Kaisers eingeholt habe, erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich Eure Eminenz bitte, Seiner Heiligkeit dem Papste den aufrichtigen Dank des Kaisers für die Seiner Majestät aus Anlaß des Attentats vom 11. d. M. bewiesene freundliche Theilnahme aussprechen zu wollen.

## An die Schüler der Hamburger Gelehrtenschule.

(Telegramm in Erwiderung auf die nachstehende Begrüßung:[1])

Dir, der Frieden und Ruh' den Reichen Europas gegeben,
Wünschen aus Friedrichsruh Frieden und Ruh' auch wir!)

Kissingen, Mitte Juli 1878.

Herzlichen Dank für das nach Form und Inhalt gleich wohlgelungene Distichon.

v. Bismarck.

---

[1]) Die Schüler der Hamburger Gelehrtenschule, 500 an der Zahl, hatten einen Ausflug nach der Fürstlich Bismarckschen Besitzung, dem Sachsenwald gemacht und richteten von dort aus, bei der Aufgrabung eines Hünengrabes durch einen der Lehrer das obenstehende Telegramm an den Fürsten nach Kissingen. Die Antwort des Fürsten ging noch während der Schülertour in Friedrichsruh ein.

## An den Freiherrn von Varnbüler.

Friedrichsruh, 25. Oktober 1878.

Die Fragen, welche Eure Excellenz mir in dem Schreiben vom 19. d. M. gestellt haben,[1]) würde ich amtlich nur dann beantworten können, wenn die verbündeten Regierungen über unsere zukünftige Zollpolitik bereits Beschlüsse gefaßt hätten.

In Ermangelung solcher vermag ich Eurer Excellenz nur meine persönlichen Ansichten mitzutheilen. So weit es mir gelingen wird, letztere zur Geltung zu bringen, liegt es allerdings in meiner Absicht, eine umfassende Revision unseres Zolltarifs herbeizuführen und die dazu erforderlichen Anträge zunächst der Prüfung der verbündeten Regierungen

[1]) Die Anfrage lautete: ob es die Absicht sei, dem Reichstag bei seiner nächsten Session den Entwurf eines revidirten Zolltarifs vorzulegen und ob die Reichsregierung, bevor dies geschehen, einen neuen Handelsvertrag mit Konventionaltarif nicht abschließen werde?

zu unterbreiten. Die Vorarbeiten hierfür sind bereits in Angriff genommen.

Den Abschluß neuer Handelsverträge mit Konventionaltarifen vermag ich so lange nicht zu befürworten, als die Frage der Revision unseres Tarifs nicht ihre Erledigung gefunden hat.

Genehmigen Eure Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung, mit welcher ich verbleibe

Eurer Excellenz

ganz ergebener

Bismarck.

## An den Bürgermeister Paulussen in Kronenberg.

Friedrichsruh, 21. Dezember 1878.

Ew. Wohlgeboren haben mir im Laufe des vorigen Jahres eine von den Herren Holtmanns, Herold und Cassel verfaßte „Chronik der Bürgermeisterei Kronenberg" übersandt, die ich durchzusehen erst jetzt Muße gefunden habe. Nachdem ich sie gelesen, kann ich nicht unterlassen, Ihnen nachträglich meinen Dank für diese Zusendung auszusprechen, und bitte ich Sie, den Herren Verfassern zu sagen, daß ich mit großem Vergnügen von ihrer Arbeit Kenntniß genommen, und daß ich im Interesse der Landeskunde wünschte, es möchten viele mit solchem Fleiße und solcher Umsicht zusammengestellte Chroniken einzelner Gemeinden geschrieben werden.

## An den Gemeindevorsteher G. Isaacks in Pöls.

Friedrichsruh, 5. Januar 1879.

Ihr Schreiben vom 3. d. M. habe ich sowohl als Ihr Kreisgenosse, wie auch seines Inhalts wegen mit Interesse gelesen und halte Ihre Klage über die Lage unserer Landwirthschaft in wesentlichen Theilen für begründet.[1]) Für meine Bemühungen, denselben im Wege der Gesetzgebung abzuhelfen, hoffe ich auf Erfolg, soweit die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften ihnen zu Theil werden wird.

In der Hand der Landwirthe selbst liegt es, bei den Wahlen zum Landtage wie zum Reichstage für Vertreter zu stimmen, welche Interesse und Ver=

---

[1]) Die Klage lief darauf hinaus, daß die Ursache der drückenden Geldklemme, in der sich die Landwirthschaft befand, auf die extrem freihändlerische Gesetzgebung zurückzuführen sei.

ständniß für die Landwirthschaft und ihre heutige Lage in Deutschland haben und bethätigen. An solchen kann es in der hiesigen Gegend mit einer vorwiegend landwirthschaftlichen Bevölkerung sicher nicht fehlen.

## An den sächsischen Landeskulturrath in Dresden.

Friedrichsruh, 14. Januar 1879.

Für die Mittheilung der Beschlüsse und Erklärungen des Landeskulturraths vom 18. Dezember v. J. bin ich um so dankbarer, als meine Bestrebungen mit der Richtung derselben ganz und in den Einzelheiten der Hauptsache nach sich in Uebereinstimmung befinden. Meine Bemühungen sind dahin gerichtet, die landwirthschaftlichen Produkte des Auslandes zum Vortheil der Reichsfinanzen analog zu besteuern, wie die Produkte der deutschen Landwirthschaft durch Grundsteuer und Besteuerung des Einkommens aus Grundstücken und landwirthschaftlichen Gebäuden thatsächlich besteuert sind, nachdem selbst das früher auf der fremden Einfuhr ruhende Aequivalent seit 1865 im Zollverein in Fortfall gekommen ist. Ich erstrebe zunächst die Gleichheit in der steuerlichen Behandlung

ausländischer und deutscher landwirthschaftlicher Produkte und bin sehr dankbar für die Unterstützung, die ich dabei von einer so hervorragenden Autorität finde, wie die des Landeskulturraths.

v. Bismarck.

## An das Stadtverordneten-Kollegium in Bremen.

Friedrichsruh, 29. Januar 1879.

Das Schreiben vom 21. d. M. habe ich mit Dank erhalten und bin mit Ihnen der Ansicht, daß unsere Industrie mit Rücksicht auf die Halbfabrikate, deren sie bedarf, auf Schonung ihres Besitzstandes Anspruch hat, sobald ihr mit entsprechendem erhöhten Schutze des vollen Fabrikats nicht geholfen werden kann. Der Landwirthschaft aber schuldet der Staat die gleiche Beachtung, wie der Industrie, und wenn beide nicht Hand in Hand gehen, wird keine ohne die andere stark genug sein, sich zu helfen.

v. Bismarck.

## An den Oberbürgermeister Dr. Becker in Cöln.[1])

Berlin, 15. März 1879.

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 5. d. M. habe ich mit verbindlichstem Danke erhalten. Von dem freundlichen Anerbieten, welches Sie mir darin bezüglich des Tages für die Abnahme des Denkmals machen, würde ich gern zu Gunsten des Geburtstages meiner Frau Gebrauch machen, wenn nicht derselbe in diesem Jahre auf den Charfreitag fiele. Ich bitte Sie deshalb, den Tag nach Ihrer Bequemlichkeit legen zu wollen und angesichts der hohen Ehre, welche mir widerfährt, jederzeit meiner unwandelbaren Dankbarkeit versichert zu sein, wenn

[1]) Der Oberbürgermeister Dr. Becker hatte dem Fürsten Bismarck die bevorstehende Enthüllung des demselben zu Ehren errichteten Denkmals auf dem Augustiner-Platz angezeigt und denselben gebeten, seine etwaigen Wünsche bezüglich des Tages der Enthüllung kund zu geben.

dieselbe auch mit einiger Beschämung darüber gemischt ist, daß ich mir gestatte, neben meinem Standbild noch in Fleisch und Bein umher zu wandeln.

In freundschaftlicher Ergebenheit der Ihrige.

v. Bismarck.

## An die Getreuen in Jever.[1])

Berlin, 15. April 1879.

Den „Getreuen in Jever", welche auch in diesem Jahre meines Geburtstages in so freundlicher Weise gedacht haben, sage ich für ihre liebenswürdige Gabe meinen herzlichsten Dank.

Fürst von Bismarck.

---

[1]) Die zum Geburtstagsgeschenk für den Fürsten Bismarck bestimmten 101 Kiebitzeier waren am 11. April unter Beifügung folgender Widmung nach Berlin abgesandt worden:

By all den Striet um Stür un Toll
Hollt wie't doch mit datt Monopoll:
De Kiewietseier, Hundert un Een,
Blievt för „Dörchläuchting" ganz alleen.

Ostern 1879. Die Getreuen in Jever.

## An den Freiherrn von Thüngen in Roßbach bei Zeitlofs in Bayern.

Berlin, 16. April 1879.

Eure Hochwohlgeboren bitte ich, den Unterzeichnern der Zustimmungsadresse zu unserem Zollprogramm vom 13. Dezember v. J., welche Sie mir mit Ihrem Schreiben vom 12. d. M. zu übersenden die Güte hatten, meinen verbindlichsten Dank zu übermitteln. Ihr Schreiben habe ich mit großem Interesse gelesen; ich theile Ihre darin ausgesprochene Ansicht, daß die Getreidezölle als Schutz der Landwirthschaft nach Verhältniß zu den direkten Lasten, welche sie trägt, ungenügend sind; sie werden vielleicht nur die gute Folge haben, daß Ordnung und Uebersicht in die Korneinfuhr kommt und daß namentlich die Ueberfüllung Deutschlands mit unverkauftem Korn sich vermindert. Ich habe aber in den Verhandlungen mit den Regierungen und der Tarifkommission mehr nicht erreichen und namentlich den Ministerien der größeren Bundesstaaten

gegenüber das Erreichte nur mit großer Anstrengung festhalten können.

Der Widerstand der meisten süd- und mitteldeutschen Ministerien und der Antrag der württembergischen Regierung, die 50 Pf. durchweg auf 30 herunter zu setzen, wird Ihnen bekannt sein.

Ein noch größeres Gewicht indessen, als auf den Zoll, lege ich auf die Eisenbahntarife, durch welche Einfuhrprämien gegeben werden, welche nicht selten das Vier- und Fünffache des 50-Pfennig-Zolls erreichen. Wenn es gelingt, diese Ungerechtigkeit zu beseitigen, so verspreche ich mir davon eine größere Wirkung, als von der Verdoppelung oder selbst Vervierfachung der jetzt beantragten Zölle; doch in dieser Beziehung habe ich bisher kaum Hoffnung, die Eisenbahnminister der größeren Bundesstaaten für den Zweck zu gewinnen und zu übereinstimmendem Verfahren zu bewegen. Die bayerischen Bahntarife und deren Wirkung werden Ihnen und allen bayerischen Landwirthen aus eigener Erfahrung fühlbar sein. Mir fehlt darauf jeder Einfluß.

Wenn in dem Zolltarif-Entwurfe eine Verbesserung noch gewonnen werden soll, so werden vor Allem die Vertreter der Landwirthschaft im Reichstage sich rühren, sich vereinigen und Anträge stellen

müssen. Auch der Inhalt Ihres Briefes wäre mir lieber in der Oeffentlichkeit, als in meinen Akten; denn was mich betrifft, so kann ich nur sagen: „vous prêchez à un converti“ und ich thue ohnehin, was ich kann. Ich habe auf die Tarifkommission, so viel ich konnte, eingewirkt, um die Landwirthschaft pari passu mit der Industrie zu halten, in dieser Beziehung aber eher noch Anklang bei den Industriellen gefunden, als bei den Ministerien, nach deren Instruktion die Kommissionsmitglieder abstimmten. Ich verharre in diesem Streben, bedarf aber auf dem amtlichen und publizistischen Gebiet einer stärkeren und praktischeren Unterstützung, als ich sie bisher erfahren habe. Von Ihrer Seite darf ich darauf rechnen und werde für jedes Maß davon sehr dankbar sein.

v. Bismarck.

## An den Direktor Kastendyk in Goslar.

Berlin, Anfang Mai 1879.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir mit der naturgetreuen Abbildung des Kanossa-Steins und der Umgegend[1]) um so mehr Freude bereitet, als es mir bisher leider nicht vergönnt war, das Original inmitten seiner mir durch frühere Besuche des Harzes bekannten herrlichen Umgebung zu schauen. Wenn ich auch die Hoffnung nicht aufgebe, daß es mir noch beschieden sein wird, die Harzburg und den Schimmerwald wiederzusehen, so habe ich doch im laufenden Jahre, nach der Lage der Geschäfte und dem Zustande meiner Gesundheit kaum Aussicht dazu. Inzwischen bitte ich Ew. Hochwohl-

[1]) Einige Mitglieder des früheren Komitees für Errichtung der Kanossa-Säule am Burgberge hatte dem Reichskanzler eine in prachtvoll geschnitztem, mit dem Fürstlichen Wappen verzierten Holzrahmen gefaßte Zeichnung jenes Denkmals zugesandt.

geboren sowie Herrn Voigt, für Ihre liebenswürdige Gabe meinen besonderen Dank entgegenzunehmen; nur thut es mir herzlich leid, daß ich denselben nicht mehr Ihrem verschiedenen Freunde Herrn v. Amsberg habe aussprechen können.

v. Bismarck.

## An den Oberbürgermeister Hache in Essen.

Kissingen, 1. August 1879.

Eurer Hochwohlgeboren freundliches Schreiben vom 26. v. M. habe ich mit verbindlichstem Danke erhalten.[1]) Ich fühle mich durch die Auszeichnung, welche mir die Stadt Essen hat zu Theil

---

[1]) Das gedachte Schreiben lautet: Eurer Durchlaucht beehre ich mich in der Anlage eine Ausfertigung des gestern gefaßten Beschlusses der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung, wonach dieselbe in dankbarer Anerkennung der von Eurer Durchlaucht angebahnten und durch Zolltarifgesetz vom 15. Juli 1879 zum Abschlusse gelangten Wirthschaftspolitik Hochdenselben das Ehrenbürgerrecht hiesiger Stadt zu verleihen beschlossen hat, mit der Bitte zu überreichen, daß es Eurer Durchlaucht gefallen wolle, diesen Ausdruck des Dankes durch Annahme des Ehrenbürgerrechts huldreichst zu genehmigen. Zugleich bitte ich Namens der Gemeindevertretung um die Ermächtigung, die demnächst auszufertigende Urkunde über die Verleihung zu geeigneter Zeit in Berlin überreichen zu dürfen.

werden lassen, sehr geehrt und bin dankbar für die wohlwollende Kundgebung, welche die Verleihung des Ehrenbürgerrechts begleitet.

Diese Anerkennung, welche meine Reformbestrebungen auf wirthschaftlichem Gebiete von einer für letzteres so bedeutsamen Gemeinde wie Essen erfährt, befestigt mich in der Ueberzeugung, daß die von mir vertretene Politik der verbündeten Regierungen in dem deutschen Bürgerstande auch der größeren Städte dieselbe Zustimmung, wie bei der Mehrzahl der Gesammtbevölkerung des Reichs findet. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Gesetzgebung, welche sich den Schutz deutscher Arbeit und die Verminderung der direkten Steuern zur Aufgabe gestellt hat, in den weiteren parlamentarischen Kämpfen gegen die ohne Zweifel bevorstehenden Angriffe von Seiten der Mehrheit der Volksvertretung wirksam vertheidigt werden wird.

Ich bitte Sie, der Gemeindevertretung hiervon Mittheilung machen zu wollen, und werde mich freuen, Eure Hochwohlgeboren nach meiner Rückkehr nach Berlin dort persönlich zu empfangen.

Genehmigen Eure Hochwohlgeboren die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung.

von Bismarck.

## An den schweizerischen Gesandten Oberst Roth in Berlin
(auf die Nachricht von dem Durchbruch des Richtstollens im Gotthardtunnel).

Berlin, 29. Februar 1880.

Der Unterzeichnete hat mit aufrichtigem Antheil von dieser Nachricht Kenntniß genommen und giebt seiner Freude über die gesicherte Durchführung des gemeinsamen Unternehmens mit um so größerer Genugthuung Ausdruck, als er die Ueberzeugung hegt, daß dasselbe den betheiligten internationalen Interessen und insbesondere dem unserer beiden Länder zum Segen gereichen wird.[1])

v. Bismarck.

---

[1]) Am 12. März 1880 wurde das bedeutende Ereigniß in Berlin mit einem Festmahl gefeiert. In einem Trinkspruch bemerkte der italienische Botschafter Graf Launay: Je constate également, que l'esprit si supérieur de S. A. le Prince Bismarck saisit tout d'abord le grand coté de la question et s'est appliqué en ce qui concerne ce noble et glorieux pays à la résoudre avec cette énergie sans pareille, qui est un des traits distinctifs de son caractère.

## An den ungarischen Reichstagsabgeordneten Guido von Baussnern.

Berlin, 5. März 1880.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir mit gefälligem Schreiben vom 2. v. M. eine Denkschrift übersandt, in welcher Sie sich über Vorzüge eines Zollvereins zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn aussprechen. Ich habe von dem Inhalte dieser darin niedergelegten Anschauungen, insofern als ich eine die beiden Reiche umfassende Zolleinigung als ideales Ziel betrachte, welches unseren handelspolitischen Transaktionen ihre Richtung anweist, gern Kenntniß genommen. Ich weiß nicht, ob wir dasselbe erreichen, aber je näher wir ihm kommen, um so mehr werden unsere wirthschaftlichen Beziehungen zum dauernden Ausdruck der Uebereinstimmung unserer politischen Interessen werden. Zur Zeit bestehen jedoch in der wirthschaftlichen Lage eines jeden der beiden Reiche noch Gegensätze, deren Ausgleichung sich nur allmälig herbeiführen läßt

auch haben beide Reiche ihre Zolltarif-Gesetzgebung erst in jüngster Zeit revidirt, und die hierdurch neu angebahnte Entwickelung ihrer wirthschaftlichen Interessen wird einstweilen vor solchen Schwankungen zu bewahren sein, welche das Vertrauen zur Stetigkeit derselben im eigenen Lande erschüttern könnten. Unsere Zollverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn haben sich deshalb für jetzt auf die Wahrung der zwischen uns bestehenden Beziehungen beschränken müssen.

v. Bismarck.

## An den italienischen Botschafter Grafen Launay in Berlin.

Berlin, 12. Juni 1880.

Herr Botschafter!

Da Seine Majestät der König von Italien geruht hat, Ihnen den Orden der Annunziata zu verleihen, ergreife ich mit Vergnügen diese Gelegenheit, Ihnen die persönlichen Gefühle, welche mich beseelen, auszudrücken, indem ich Ihnen Glück wünsche und Ihnen sage, wie sehr ich erfreut bin, in Ihnen einen Mitbruder als Ritter dieses hervorragenden Ordens zu begrüßen. Derselbe wird ein neues Band zu den alten Banden fügen, die uns vereinigen und die aus den gemeinschaftlichen Anstrengungen hervorgehen, welche wir seit so langen Jahren der Unterhaltung und Entwickelung der guten Beziehungen zwischen den beiden befreundeten Nationen widmen. Genehmigen Sie

Herr Botschafter, die wiederholte Versicherung meiner besonderen Hochachtung.[1])

v. Bismarck.

---

[1]) Der italienische Botschafter antwortete: Durchlaucht! Die Auszeichnung, welche mein erhabener König mir zu verleihen geruht hat, übertrifft weit meine Verdienste, wenn ich an die so glorreichen Anrechte denke, welche Ew. Durchlaucht, einer meiner berühmtesten Vorgänger im höchsten Orden der Annunziata, erworben hat. Seine Majestät hat weniger meine Person auszuzeichnen beliebt, als den Botschafter des Königs an einem befreundeten Hofe und bei einer Nation, mit welcher Italien durch so viele gemeinschaftliche Interessen verbunden ist. Ihre Glückwünsche, mein Fürst, haben in meinen Augen einen ganz besonderen Werth, den die so freundlichen Ausdrücke Ihres Briefes noch besonders heben. Ich danke Ihnen aufs herzlichste für ein solchen Gruß, der mir immer ein kostbares Andenken bleiben wird. Ich bitte Ew. Durchlaucht, die neue Versicherung meiner größten Hochachtung entgegenzunehmen.

Launay.

## An den Bürgermeister Tappen in Goslar.

Friedrichsruh, 25. November 1880.

Ew. Hochwohlgeboren und den Herren Mitunterzeichnern danke ich verbindlichst für die landsmannschaftliche Begrüßung am heutigen Jahrestage des Abschlusses mit Bayern[1]) und freue mich mit Ihnen des Rückblicks auf die Entwickelung des Reichs in dieser zehnjährigen Epoche. Wenn heute unsere nationalen Errungenschaften als ein sicherer und natürlicher Besitz erscheinen und ihnen deshalb von vielen unserer Mitbürger nicht mehr der Werth beigelegt wird, den sie zu haben

---

[1]) Das Begrüßungstelegramm lautete: Zehn Jahre sind heute verflossen, seit fern in Feindesland mit dem Abschluß des bayerischen Vertrags Ew. Durchlaucht die Großthat Ihres Lebens vollbracht haben: Deutschland zu einigen, ihm seinen Kaiser wiederzugeben. Das Vaterland wird es Ihnen danken, so lange es eine deutsche Geschichte giebt. Mit vielen Millionen Deutschen danken es Ihnen heute auch wir, die wir hier zufällig beisammen sind. Wir bringen Ihnen unsern Dank aus tiefster Brust mit einem harzerischen Glückauf!

schienen, als wir sie noch nicht besaßen, und wenn wir in unserem Bestreben nach Befestigung derselben Gegner finden, auf deren Beistand wir damals rechneten, so macht mich diese Erscheinung in der Ueberzeugung nicht irre, daß das deutsche Nationalgefühl stark genug sein wird, festzuhalten, was deutsche Kraft gewonnen hat.



Wilhelm Gronau's Buchdruckerei, Berlin W.

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei, Berlin W.